



KULTUM

PROGRAMMZEITUNG
MÄRZ – APRIL 2022

EDITORIAL

BILDENDE KUNST

TILL VELTEN: DIE ANDERE MARIA

Ein Zeichenspiel zu Stigmata in vier Akten 2

MANFRED ERJAUTZ: DINGE – und das Echo der Dinge 8

LITERATUR

DER DOPPELTE GAST: Axel Sanjosé + Tristan Marquardt 13

LITERATUR HOTEL: Luljeta Lleshanaku + Andrea Grill 16

NEUE MUSIK

KUNST ZU ASCHERMITTWOCH: Neue Musik in der Liturgie 18

ENSEMBLE LUX: Streichtrios und Streichquartette 20

SOLO CANTANDO I: Lieder, Balladen und Fragmente 22

ENSEMBLE ZEITFLUSS 24

FILM – Diagonale '22

JUGEND OHNE GOTT. Diskussion mit Kurdwin Ayub, Cristina Zerr, Christoph Novak und Regina Polak 26

JUNGES PUBLIKUM

D'ÄRDGEISS. Figurentheater Margrit Gysin / Schweiz 28

PIP. Dschungel Wien & Emmy Steiner / Wien 29

DISKURS

NEU GELESEN. NEU ERZÄHLT. NEU GEMISCHT: WIDER DIE PEST UND WIDER DIE VERNUNFT. Brigitte Quint + Walter Schaupp 30

SEISMOGRAPHICS: WIE PROPHETISCH IST DIE POPULÄRKULTUR? Stefan Rabitsch + Julia Baier 32

AD HOC IM LESERAUM: WARUM WIR AN UND MIT DEM MYTHOS ARBEITEN MÜSSEN. Florian Traussnig 34

BIOGRAPHIEN

35

Kulturzentrum bei den Minoriten | Mariahilferplatz 3/1, 8020 Graz
 TEL +43 (0) 316 711133 | FAX +43 (0) 316 804118 750 | E-MAIL office@kultum.at | WEB www.kultum.at
 KARTEN TEL +43 (0) 316 711133 31 oder tickets@kultum.at
 Kartenabholung an der Nachmittags-/Abendkasse der jeweiligen Veranstaltung
 Leitung: MMag. Dr. Johannes Rauchenberger

PROGRAMM

Galerie: MMag. Dr. Johannes Rauchenberger | Neue Musik: Christoph Renhart MA
 Literatur: Mag. Barbara Rauchenberger | Junges Publikum: Mag. Kathrin Kapeundl
 Diskurs: Mag. Dr. Florian Traussnig | Film: Natalie Resch MA

Organisation

Öffentlichkeitsarbeit/Vermittlung/Backoffice: Andrea Hopper; Sekretariat/Rechnungswesen: Andrea Magg; Adnan Babahmetovic (Technik)

Titelbild: Manfred Erjautz: Your Own Personal Jesus, 2012–16. Durch das Funksignal (DCF 77) des Langwellensenders in Mainflingen gesteuerte Turmuhr mit schleichender Sekunde; Christus-Corpus, geschnitzt, mit Bier getönt, Allgäu um 1880. (Ausstellungsansicht FORUM STADTPARK, 2020) Foto: Johannes Rauchenberger

Rückseite: Till Velten, Die andere Maria, 2022, Videostill, geloopt. Foto: Studio Velten

EDITORIAL

DER FALL: GESCHICHTE

Der Sprachlosigkeit, der Hilflosigkeit, dem Entsetzen, ja der Wut, die wir angesichts von Putins Angriffskrieg auf die Ukraine alle teilen, versucht jede und jeder auf seine und ihre Weise beizukommen. Ich erinnerte mich in den ersten Kriegstagen an die Serie CASE HISTORY von Boris Mikhailov, die ich im steirischen Herbst 2002 ausgestellt hatte: Es waren Obdachlose aus Charkiv, jener Stadt, die jetzt so heftigst bombardiert worden ist. Es waren dabei an den Rand der Gesellschaft Gedrängte zu sehen, die den Zusammenbruch des sowjetischen Systems nicht geschafft hatten. Ihre Nacktheit und Verletzlichkeit berührten zutiefst. Manches erinnerte an die Bilder christlicher Passionsgeschichte. Mikhailov kam damals, Anfang der 1990er Jahre, mit einem Plastiksackerl von Fotoabzügen zur Saatchi-Galerie in London. Diese machte daraus Kunst. Heute hängen diese Bilder im MoMA in New York. Und jetzt: diese Bilder ...

In den Großstädten Europas zu sein und dabei unterzugehen in den Massendemonstrationen für die Ukraine ist der eine Wunsch. Doch helfen der andere. Wir sind hier. In Graz. Einer kleinen Provinzstadt. Und da passiert vor unserer Haustür Unglaubliches. In den ersten Kriegstagen füllte sich vor der Mariahilferkirche abends der Platz mit Hilfsgütern für die Ukraine. In den Folgetagen wurden die Sachen im frisch renovierten Kreuzgang abgestellt und in der Nacht wurden sie jeweils in die Ukraine gebracht. Bei den Minoriten feiert die ukrainische Gemeinde seit Jahren Gottesdienst. Auch die russische. Und die georgische. In der „Schatzkammerkapelle“ (zumindest vor Corona). Deshalb? Vielleicht auch.

Corona hat das Durchstarten des neuen Minoritenareals verzögert. Seit 1. Jänner liegen die Minoritensäle in der Verantwortung der Diözese Graz-Seckau bzw. des Ressorts „Bildung, Kunst und Kultur“. Eine neue Geschäftsführung mit Walter Prügger und mir trägt dafür die Verantwortung. Die offizielle Eröffnung wurde auf den 4. Mai verschoben. Wie gut, dass es die künstlerische Einweihung mit ATEM schon am 12. November des Vorjahres gab. Die Freude aller (es waren doch schon einige Tausend), die bereits Besuchende im neuen Minoritensaal waren, ist ungetrübt. So schön! Sagen alle. Zu Recht.

Nur bezahlt ist das alles noch längst nicht. „Bildpaten“ sind nun ausgeschrieben: Wir könnten doch mit der KULTUM-Community das größte Bild an der Stirnseite sponsern! 15.000 Euro müssten wir aufbringen. Das müsste doch ein



BORIS MIKHAILOV,
CASE HISTORY, 1990



BAHNSTEIG IN CHARKIV,
6.3. 2022

FOTO: FACEBOOK, 7.3.2022
GEPOSTET VON HERWIG HÖLLER

Leichtes sein: Jede/r, der unsere Programmzeitung seit Jahren (gratis) erhält, könnte dafür etwas dazulegen. Ich ersuche Sie (und Dich) darum! Es ist ja nicht irgendein barockes Bild, das man ob seiner Altheit unterstützt. Sondern es ist die „Speisung der 5000“. Natürlich weiß ich, Klimts Kuss ist es nicht. Und eine Apokalypse – die wir latent ahnen – noch weniger. Dennoch. Kunst, so möchte ich meinen, glaubt an die Utopie. Auch die Religion, zumindest in ihren trostvollen Erzählungen. Also, *back to presence*: Die eine Hälfte Ihrer Spende geht an die vom Krieg getroffenen Menschen in der Ukraine. Die andere Hälfte lässt uns zu den gegenwärtigen Fünftausend werden, die in Kunst und Kultur auch eine notwendige, geistige Nahrung sehen, die Teil einer sozialen Verantwortung werden muss. Vielleicht lässt sich so das Bleibende hier und das aktuell Bedrängende symbolisch verbinden?

Daher stehen die Programmpunkte, die Sie in dieser Zeitung bearbeitet sehen, auch in einem neuen Licht. Die Ausstellung über „Stigmata“ des in Zürich lebenden Gesprächskünstlers Till Velten ist eine Auseinandersetzung über Passionsfrömmigkeit in ihren extremen und mystischen Ausformungen seit dem Hl. Franziskus. Manfred Erjautz' große Schau DINGE macht ab 2. April eine Welt von einer Soletti-Barke bis zu einer Jesus-Uhr auf, unterbrochen durch ein schwebendes Skelett: Existenzielle Dringlichkeit, barocke Tischkultur und eine soziale Geschichtsdiagnostik geben sich die Hand. Die Diagonale-Diskussion am 8. April stellt sich dem provokanten Titel: JUGEND OHNE GOTT. Und zeigt anhand von Filmen das Gegenteil. Antike Seuchensatire lesen Brigitte Quint und Walter Schaupp am 31. März neu. Die neue Diskursreihe SEISMOGRAPHICS fragt am 28. April nach der Prophetie der Populärkultur.

Neue Musik definierte heuer den Aschermittwoch, das Ensemble Lux (18. März), Cantando Admont (26. März) und das Ensemble Zeitfuss (25. April) sind weitere Abende, die man sich merken muss. Die Literatur-Reihe DER DOPPELTE GAST wird mit Äxel Sanjosé und Tristan Marquardt am 25. März fortgeführt, das LITERATUR HOTEL am 22. April mit Luljeta Lleshanaku und Andrea Grill. Und eine ewig verschobene ÄRDGEISS (27./28. März) sowie das Tanztheaterstück PIP (3. April) runden ein exquisites Theaterprogramm für die Jüngsten ab.

Willkommen!

— Herzlichst: Ihr Johannes Rauchenberger

Till Velten

DIE ANDERE MARIA.

Ein Zeichenspiel zu Stigmata in vier Akten

AUSSTELLUNG

AUSSTELLUNGSDAUER: 19. Februar bis 20. März 2022

Öffnungszeiten: DI-SA 11–17 Uhr; SO 15–18 Uhr

📍 KULTUM Galerie, Mariahilferplatz 3, Graz

EINTRITT: € 5,-/Kinder und Jugendliche bis 18 frei

Führungen für Gruppen und Schulklassen: € 3,-

KURATOR: Johannes RAUCHENBERGER

FINISSAGE: Sonntag, 20. März, 17 Uhr: Abschlussführung

Die Ausstellung wird unterstützt durch Pro Helvetia – Schweizerische Kulturstiftung

Der Zürcher Künstler Till Velten inszeniert in seiner Ausstellung im KULTUM einen Raum für ein Terrain, das alles andere als zeitgenössisch gilt: Wie sind Stigmata zu deuten? Oder besser: Was soll man von Menschen halten, die behaupten, die Wundmale Christi am eigenen Körper zu tragen? Es gibt davon mehr als man denkt! Der Ort dieser Auseinandersetzung ist mit Bedacht gewählt – das Museum, das sich in einem alten, eben renovierten Minoritenkloster befindet, reflektiert dabei seine Präsentationsflächen für Kunst und Religion auch hinsichtlich ihrer historischen Wurzeln. Der Gründer der Minoriten ist bekanntlich der Hl. Franziskus, von dem erzählt wird, dass er der erste war, der die Wundmale Christi (Stigmata) erhalten hat. Seither treten immer wieder Menschen auf, die diese intensivste Form einer Einswerdung des eigenen Körpers mit einem geschauten Bild erleben. Aber was ist da dran?

Till Velten macht daraus ein Kunstprojekt, das auf ein gescheitertes Interview mit einer angeblichen Stigmata-Expertin zurückgeht und stattdessen in vier stark ritualisierte Veranstaltungen (aus der Vor-Corona-Zeit) im historischen Cabaret Voltaire in Zürich mündete. Als eigenständige Ausstellung erlebt es in Graz seine „Uraufführung in vier Akten.“ Neben Videos von Protagonist*innen,



„TRETEN SIE EINI!“, SAGT DER MANN IM ERSTEN VIDEO VOR DEM FRANZISKUSSAAL „ES GEHT UMS GANZE!“ Foto: Gerd Neuhold

die den Betrachtenden lebensgroß in Hintergrundprojektionen entgegnetreten und ihre Fragen, Antworten und wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Thema vortragen, sind historische Repliken, eine sinnlich erlebbare Tropfmaschine und große Drucke zu sehen, die „die andere Maria“ während der Veranstaltungen mit Apfelspalten gedruckt hat. Dazwischen klingt Franz Schuberts „Ave Maria“ durch die Gänge des Klosters. All das ist verbunden mit einer erwerbbaaren Kunsteditionsmappe, die die ästhetisch sinnliche Ausstellung ins Medium Kunst überträgt (erschieden im Verlag Moderne Kunst, Wien).

Was ist an dem dran, was unsere gewöhnlichen Vorstellungen von Leben übersteigt? Wie kann man diese in Medium Kunst zur Sprache, ins Bild bringen? Solche Fragen sind zwar eine allgemeine Triebfeder für die Imagination (auch jeder Kunst), bei dem in Zürich lebenden Künstler Till Velten haben sie aber noch einmal eine ganz besondere Note: Er, der in Düsseldorf bei Gerhard Richter und Fritz Schwegler Malerei studierte, ist längst das geworden, was man einen „Gesprächskünstler“ nennt. Seine Gegenüber? Menschen, die „Seelensysteme“ weben: Prostituierte etwa, die davon erzählen, wie sie in ritueller Gleichheit zu Therapeuten oder Priestern Nähe herstellen. Oder Mitarbeitende in einer Demenzklinik oder von fortschreitender Demenz Betroffene, die vom schwindenden Gedächtnis und von beeinträchtigter Sprache erzählen. Oder Seelsorger, die in ein Burnout geschlittert sind und therapeutisch betreut werden – in der Therapie entstanden „Seelenräume“, die in Münsterschwarzach vergoldet wurden (und auch Teile der Sammlung des KULTUMdepot sind). Oder

geistig Behinderte, deren schöpferisches Potential er sichtbar machte. Oder Flüchtlinge, die in einem Orchester Beethoven spielen. Immer sind es „Projekte“, die ganz an die Grenze gehen, von ihm und seiner Umgebung das Äußerste fordern, oft hart an der Grenze zum Voyeurismus tänzeln und dann doch von einer unendlichen Herzenswärme des Künstlers gleichsam „gerettet“ werden.

Was ist am Phänomen der Stigmatisierung dran?

Nun wagt sich Till Velten an die übersinnliche, ja religiöse Welt: Was ist am Phänomen der „Stigmatisierung“ dran? Seit dem Heiligen Franziskus, der die Wundmale Christi gegen Ende seines Lebens nach der Überlieferung am 14. September 1224, dem Fest der Kreuzerhöhung, in La Verna empfangen (und zeitlebens geheim gehalten) hat, waren es viele mystisch lebende Menschen, die diese radikale Transzendenz-



erfahrung der Stigmata an ihrem Leib getragen haben (sollen). Legenden und Bilder transportierten diese Idee freilich nachhaltig weiter. Pater Pio wurde dadurch in den letzten Jahrzehnten zum populärsten Heiligen Italiens. Veltens Initialikone in seinem jüngsten Kunstprojekt war die aus dem Umkreis der Anthroposophie Rudolf Steiners stammende „Stigmata-Expertin“ Judith von Halle, die sich selbst als stigmatisiert bezeichnet und zahlreiche Schriften zur Stigmatisierung herausgegeben hat. Und die er aber dann doch nicht, trotz mehrjähriger Versuche, zu einem Gespräch gewinnen konnte.

Velten befragte dafür Expert*innen aus dem Bereich der Medizin und der Theologie (u.a. den Abt von Einsiedeln Urban Federer) und realisierte 2019 diese Erkundungen in vier stark ritualisierten Veranstaltungen (und gleichzeitig an religiösen Feiertagen wie Gründonnerstag, Ostern oder Maria Himmelfahrt) im Cabaret Voltaire. Die Reihe war für den Künstler eine Mischung aus leichtem Volkshochschul-Vortrag und Variété-Abend: „Alles sehr humorvoll, aber ernsthaft“. Die Zuseher wurden mit Maria-Callas-Klängen (die auch in der Ausstellung zu hören sind), Live-Musik, viel Nebel, ausgewähltem Blumendekor, Bloody Marys,

„DIE ANDERE MARIA“ BEGLEITET ALS „HINTERGRUNDFIGUR“ UND „STELLVERTRETERIN“ DIE DISKURSVORLESUNGEN ZU STIGMATA IM CABARET VOLTAIRE IN ZÜRICH

FOTO: STUDIO VELTEN



DIE DRUCKE DER „ANDEREN MARIA“, DIE IM FRANZISKUSSAAL ZU SEHEN SIND, ENTSTANDEN WÄHREND DER DISKURSVORANSTALTUNGEN IM CABARET VOLTAIRE IN ZÜRICH: SIE SIND DER ÄSTHETISCH „SCHÖNE“ ERSTE AKT DIESES ZEICHENSPIELS
FOTO: JOHANNES RAUCHENBERGER

Vorträgen und Aktionen zu Stigmata aus den Bereichen Wissenschaft, Religion und Esoterik bespielt. Im Hintergrund immer wortlos die „Andere Maria“, die Hauptakteurin (Claudia Fellmer), die im Hoodie und Arbeitsmantel mit Farbe und Apfelhälften Drucke anfertigte. Im Vordergrund Till Velten, als Gastgeber. Sie steht sozusagen als andere Stellvertreterin der echten Maria Judith von Halle. Diese Drucke, die auf dem ersten Blick wie Blumenbilder aussehen und im Franziskussaal zu sehen sind, werden der ästhetisch „schöne“ erste Akt dieses Zeichenspiels im KULTUM sein. Diese (weiß gekleidete) Frau war auch jene Darstellerin, die bei jeder dieser genannten Veranstaltungen in einem kurzen Filmtrailer ihre Hände zeigte – stigmatisiert, wie der Film zu erkennen gab. Und ein Ausschnitt dieses Trailers ist denn auch das Cover der Kunstedition, die zu dieser Ausstellung erscheint.

Zuvor aber werden die Besucherinnen und Besucher begrüßt – von einem unscheinbar wirkenden Mann, der „wie ein Ausrufer in St. Pauli“ (Till Velten) die Sensationen anpreist, die er selbst nicht alle so ganz versteht, aber trotzdem gut findet. Es war ein ständiger Besucher dieser Abende in Zürich – und reiste auch zur Vernissage an. In



IM ZWEITEN AKT Liest der Schauspieler Oskar Moser aus den Schriften des Psychiaters und Klinikleiters Professor Dr. Gert Overbeck
FOTO: STUDIO VELTEN



IM DRITTEN AKT TROPFT EINE ROTE FLÜSSIGKEIT AUF EINE MEMBRAN, DIE DEN AUFPRALL OHRENBETÄUBEND VERSTÄRKT
FOTO: GERD NEUHOLD



JOHANN ANTON RAMBOUX: NACH GIOTTO DI BONDONE
DER HEILIGE FRANZISKUS IN DER UNTEREN KIRCHE VON
SAN FRANCESCO IN ASSISI, 1818 – 1843
STÄDEL MUSEUM FRANKFURT



JOHANN ANTON RAMBOUX: NACH GIOTTO DI BONDONE
DIE STIGMATISATION DES HEILIGEN FRANZISKUS, DETAIL
AUS DEM FRESKO GIOTTOS IN SAN FRANCESCO IN ASSISI,
1818 – 1843
STÄDEL MUSEUM FRANKFURT

der Ausstellung im KULTUM setzt Velten diesen Mann (Nenad Nevadovic) in eine Hauptrolle, denn er steht stellvertretend für alle treuen Ausstellungsbesucher*innen. Vielleicht auch stellvertretend für die Bildungsbürger*innen, die Ausstellungen besuchen.

Was sagt die Wissenschaft zu derartigen Phänomenen?

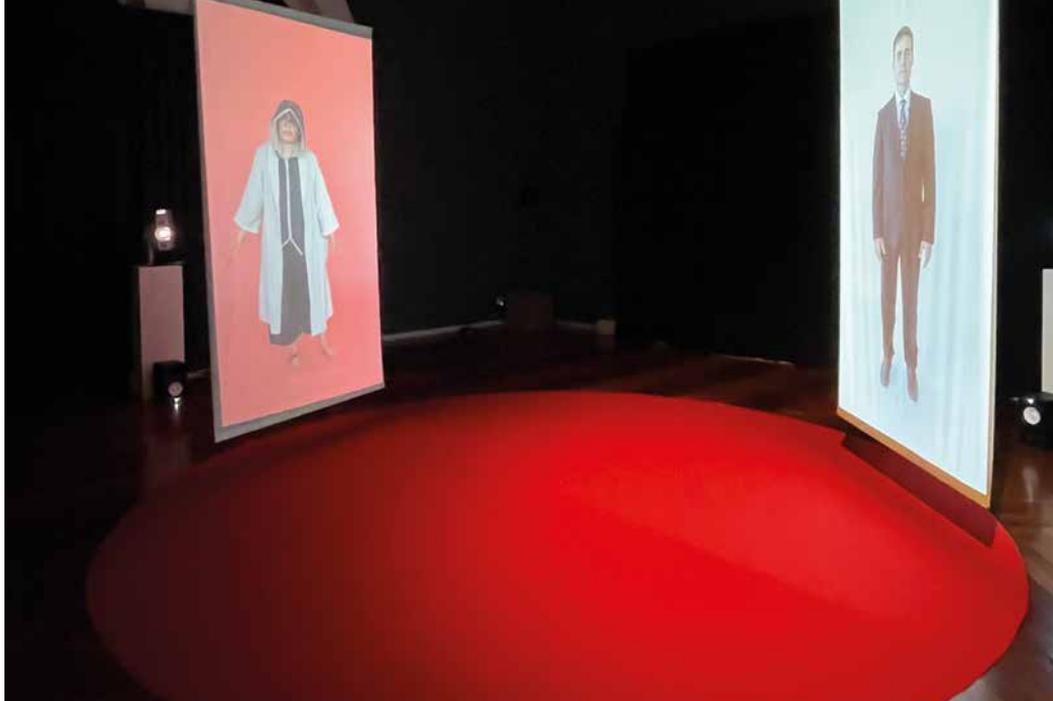
Es folgt in der Ausstellung – als zweiter Akt des Szenenspiels – ein Video zur wissenschaftlichen Aufarbeitung dieses Phänomens durch Professor Gert Overbeck, stellvertretend verlesen durch den Sprecher Oskar Moser. Overbeck war über viele Jahre der Direktor der Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie an der Johann-Wolfgang-Goethe Universität und hat mit dem Jesuiten Ulrich Niemann mit „Stigmata. Geschichte und Psychosomatik eines religiösen Phänomens“ im Jahr 2012 ein Standardwerk zu diesem Thema herausgegeben. Er war, so Velten, „der letzte Lehrstuhlinhaber, der sich mit religiösem Wahn auseinandergesetzt hat. Dieser Lehrstuhl wurde aufgelöst.“

Tropfraum

Den dritten Akt nennt der Künstler einen „Tropfraum“, den Velten als visuell-auditives Bild inszeniert, in dem das Geräusch des Tropfens und bildliche Elemente sich sinnlich vereinen. Eine rote Flüssigkeit tropft auf eine am Boden installierte rosafarbene Membran. Kombiniert ist dieses höchst analoge Bild mit Drucken historischer Stiche der Stigmatisierung des Heiligen Franziskus – subtile Zeichnungen aus dem frühen 19. Jahrhundert aus der Basilika von San Francesco in Assisi aus dem Besitz des Städel Museums Frankfurt oder eine Fra-Angelico-Tafel aus dem Vatikanischen Museum. Auch im neu renovierten Minoritensaal ist ein Gemälde der Stigmatisierung des Poverello gewidmet.

Und was stimmt davon?

Schließlich – im vierten Akt – begegnen uns im Cubus zwei lebensgroße Figuren und erzählen ihre Wahrnehmungen auf dieses Phänomen aus Religion und Kunstgeschichte: Nenad Nevadovic, ein ständiger Besucher dieser Veranstaltungen und



IM VIERTEN AKT TAUSCHEN SICH NENAD NEVADOVIC UND DIE ANDERE MARIA ÜBER DIE UNLÖSBARKEIT DES PHÄNOMENS DER STIGMATA AUS FOTO: JOHANNES RAUCHENBERGER



TILL VELTEN:
AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG
DIE ANDERE MARIA.
Ein Zeichenspiel zu Stigmata in vier Akten

Eröffnungsansprache von Kurator Johannes Rauchenberger
KULTUM Graz, 19.2.2022

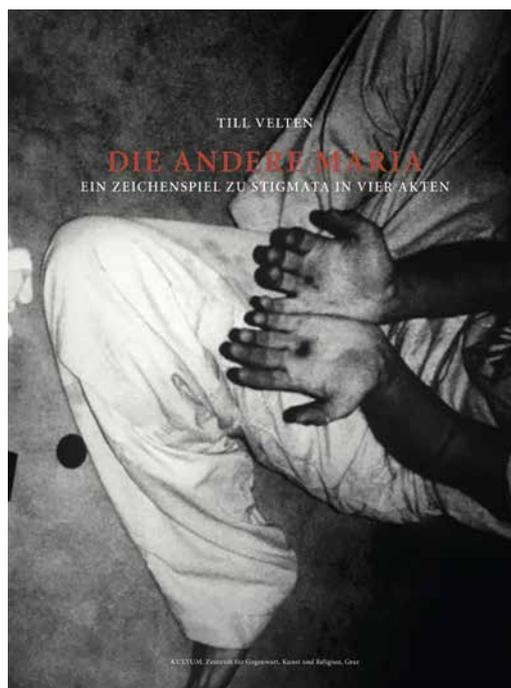


Förderer der Aktivitäten der Malerei der „Anderen Maria“, und erneut die „Andere Maria“ selbst.

Hier tauschen sie sich in einer abschließenden Begegnung über die Unlösbarkeit dieses Phänomens aus und man erlebt, dass in der Rätselhaftigkeit von Wissenschaft, Religion und Kunst die Kunst immer bildhafte Zeichen bieten kann. Es ist und bleibt ein „Zeichenspiel in vier Akten“, wie der Künstler diesen einjährigen Parcours in Zürich nannte und deren ruhigere museale Präsentation, zusammengefasst durch die aufwendige Editionsmappe mit acht Original-Drucken, nun in Graz Station macht.

Es wird in all diesen vier Akten kein Urteil gefällt, die Frage nicht definitiv beantwortet, wohl aber ein flirrendes Milieu erzeugt, das die Sicherheit definitiver Antworten zu destabilisieren weiß.

Johannes Rauchenberger



COVERABBILDUNG ZUR KUNSTEDITION VON TILL VELTEN:
**DIE ANDERE MARIA. EIN ZEICHENSPIEL ZU STIGMATA
IN VIER AKTEN**, VERLAG MODERNE KUNST, 2021

Manfred Erjautz

DINGE/THINGS

& Das Echo der Dinge/The Echo of Things

AUSSTELLUNG

ERÖFFNUNG: Samstag, 2. April 2022, 11 Uhr

AUSSTELLUNGSDAUER: 2. April bis 17. Juli 2022

Öffnungszeiten: DI–SA 11–17 Uhr; SO 15–18 Uhr

📍 KULTUM Galerie, Mariahilferplatz 3, Graz

EINTRITT: € 5,-/Kinder und Jugendliche bis 18 frei

Führungen für Gruppen und Schulklassen: € 3,-

KURATOR: Johannes Rauchenberger

Die Ausstellung hat ihr Echo in der QL-Galerie (2. April bis 1. Mai 2022), Leechgasse 24 (KURATOR: Alois Kölbl). Die Installation in der St. Andrä Kirche ist bis Karfreitag zu sehen

WORKSHOPS für Kinder: www.kultum.at/jungespublikum

Die Sprache der Dinge, die Bemessung und zugleich die Bestreitung der Zeit stehen im Zentrum der großen Personale des aus Graz stammenden und in Wien lebenden Bildhauers Manfred Erjautz (*1966) im KULTUM. Mit den Dingen sind Dutzende kleiner Tischskulpturen und Uhren gemeint, eine mehr als 50-teilige Totentanzserie, die der Künstler auf Basis des bekannten Basler Totentanzes eben fertig gestellt hat, ein auf Augenhöhe schwebendes, liegendes Skelett, ebenso schwebende Steine und nicht zuletzt die bekannte „Jesus-Uhr“.

Zeit und Zeitmaschinen, existenzielle Angst und Beladung von Bedeutung, der Sinn für Schönheit und deren subversives Unterlaufen, die Sprache des Materials in seiner Ewig- und Vergänglichkeit treiben Erjautz in einer Sysiphus-Manie durch sein jüngstes künstlerisches Schaffen. Dinge und unsere Suche, mit ihnen einen Ort, eine Bedeutung, ja vielleicht sogar eine Zuflucht („shelter“) zu finden: so umfangreich und so lapidar lässt sich die Ausstellung im KULTUM von Manfred Erjautz (2. April bis 17. Juli 2022) zusammenfassen. Parallel dazu gibt es auch eine temporäre Installation – ein ECHO DER DINGE – in der QL-Galerie. Fast alle Werke sind das erste Mal zu sehen.

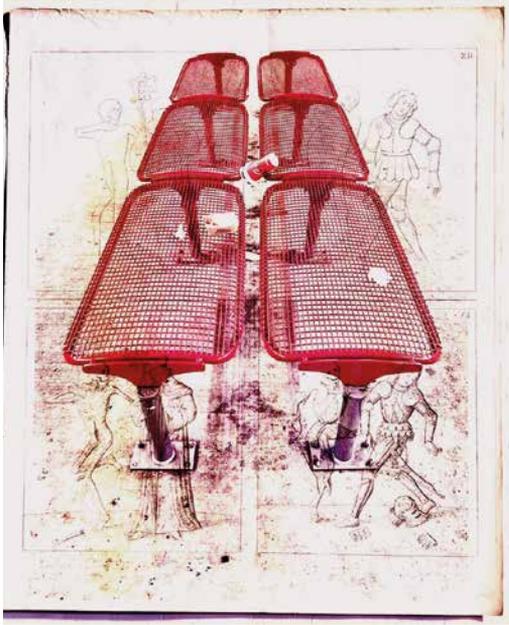


MANFRED ERJAUTZ IN SEINEM ATELIER, 2022. DER METALLKREIS IST EIN AUSSCHNITT AUS „HEAVY SUN“ (2022)
 FOTO: JOHANNES RAUCHENBERGER

Manfred Erjautz hat in einem unglaublich zu nennenden Schaffensrausch eine Erzählung von Dingen vorgelegt, die zu erfahren, zu enträtseln, zu lesen dem Parcours einer Wunderkammer gleichkommt. In ihrem Dickicht werden die Werke in der Ausstellung grob sortiert: Drei schwebende Tafeln in den Ausstellungszellen des alten Klosters fassen Tischskulpturen ein: Bronze, Aluminium und Holz sind die Basis einer bildhauerischen Meisterschaft des Künstlers, deren Gebilde feingliedrige Erzählungen über den Zustand der Welt bilden. Man kann sich dabei als barocke Tafelteilnehmerin oder als armer Bruder fühlen – die Tischgemeinschaft dieser Art eint alle. Die Besucher*innen sind – in Anlehnung und zugleich in Abgrenzung zur hohen Tischkultur barocker Tafeln – aufgefordert, ihr Verhältnis zur Welt, zu den gesellschaftlichen Krisen, zur eigenen (Lebens-)Zeit zu definieren. *FUCK YOU* ist das eine extreme Zeigersystem seiner zahlreichen Uhren, die Gliedmaßen Jesu Christi das andere. Zeitmessung wird einmal vergoldet, dann – gerade, wenn es darum geht, sein eigenes Schicksal künstlerisch in einem Selbstporträt zu bearbeiten – zu einem Bannstrahl aus dem

Jenseits, wie es nur Verkündigungsdarstellungen kannten. Zeit als verrinnende Zeit und Zeit als wiederkehrende Zeit: Erjautz hat dafür großartige Modelle in seiner Kunst entwickelt, oft aufwändigst konzipiert, in technischer Hinsicht aber mit einer unglaublichen Akribie hergestellt. Das jüngste seiner Zeitmodelle ist ein riesiger Kreis, auf dem ein (chinesischer) Drache rotiert. Dieser ist mit einem ehemaligen Christbaum verschmolzen. Das Werk trägt den Titel „Heavy sun“. Erjautz' Auseinandersetzungen mit Zeit transzendieren zeitgenössische Fragestellungen ins Überzeitliche, nicht selten Metaphysische. Dort kommen christliche, aber auch antike, buddhistische und fernöstliche Versatzstücke vor.

Alles in Manfred Erjautz' Wunderwelt schreit nach Bedeutung. Sein Handy und das Lexikon in ihm sind ihm ein ständiger Begleiter, mitunter sogar Werkzeug. Auch die Dokumentation seiner Werke und Gedanken auf Instagram, wo man Tage verbringen kann, um seine künstlerische Ding-Welt zu durchwandern. Die Lingua franca seiner Kommentare ist Englisch. Nicht selten sind es



MANFRED ERJAUTZ: TOTENTANZ-SERIE, 2021/22

Gemasterte Laserprints (Fotografie, Zeichnung, Collage) auf 22 Kupferstichen und 27 lithografierten Holzschnitten Aus dem Atlas zu dem Werke: Die Baseler Totentänze in getreuen Abbildungen ... Todtentanz in Holzschnitten des fünfzehnten Jahrhunderts. Autor: H.F. Massmann, Leipzig 1847

Blattgröße (Hochformat) je ca. 27 x 22,3 cm; auf säurefreiem Karton montiert, gerahmt (50 x 40 cm), rückseitig datiert, monografiert, signiert
© MANFRED ERJAUTZ 2022

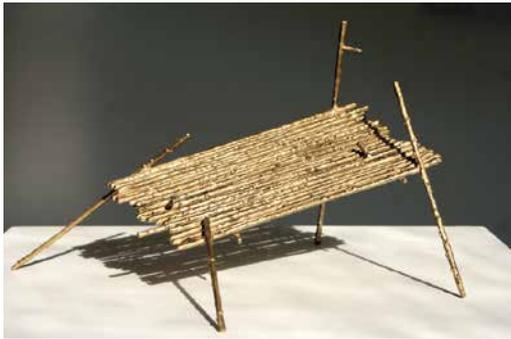
auch seine Titel. Über Jahre war es zum Beispiel „shelter“: Dieses Synonym für „Zuflucht“ bezeichnete eine ganze Generationenfolge, die mit der Vermarktung von Frauen als Schaufensterpuppen begann, mit Kindern fortgeführt wurde und mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine neue Generation erreichte. Es war eine Anklage gegen die Vermarktung des Körpers unter kapitalistischen Werbebedingungen.

The closer I get, the more I drift far ist ein weiterer solcher Titel. Er benennt Paddeln, die kraft ihres Gebrauchs weich geworden sind. Sie hängen am Beginn der Ausstellung an der Decke. Doch so weich, abgetragen oder welk sie erscheinen mögen: Sie sind aus Bronze. In der Nähe dazu schwebt einem auf Augenhöhe ein Skelett entgegen. Die Ausstellung ist auch als Beitrag des KULTUM zur Wiedereröffnung des renovierten Minoritenzentrums in seiner barocken Theatralik konzipiert. Das Skelett hat Erjautz immer wieder bearbeitet. Schon vor Jahrzehnten. Doch dieses hier, aus Aluminium gegossene, kann man anstupsen und es beginnt einen entsprechend anmutigen Wirbelsäulentanz. Dieser Totentanz ist als eine Referenz an die Zeit der Corona-Pandemie, in der mittelalterliche Denkmuster in Form von Verschwörungstheoretikern drastische Wiederauferstehungen erleben, gedacht. Es trägt den Titel: „Blindflug“.

Einen mittelalterlichen Totentanz, den „Basler

Totentanz“ hat Manfred Erjautz in den letzten Monaten, ja bis in die Fastnacht 2022 hinein bearbeitet und fertig gestellt. Was im Spätmittelalter ein ikonisch vertrauter Umgang mit dem Tod war, unterzieht Erjautz mit dem Massenmedium des 21. Jahrhunderts einer Relecture: Jedes dieser etwa 50 Blätter hat er mit einer Handybearbeitung durch den Drucker geschickt. Das zeitgenössische Bildelement, das Erjautz mit dem Verdikt der Korrekturmöglichkeit versehen hat, wird zum starken Statement für die Unverfügbarkeit des Moments und der gesetzten Tat durch den Künstler.

Eine kurze biografische Rückblende: Vor mehr als 30 Jahren absolvierte Manfred Erjautz an der HTBLA Ortwein das Department Bildhauerei und anschließend die Meisterschule Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste bei Bruno Gironcoli. Seither zählt er zu den führenden Vertretern dieser Bildhauergeneration, die in unterschiedlichsten Medien in bedeutenden Ausstellungen und Arbeiten im öffentlichen Raum Meilensteine gesetzt haben. Zeichenwandel und Multiperspektivität sind mit Manfred Erjautz als Person und Künstler untrennbar verbunden, am stärksten ist diese Spiegelung wohl in seinem bekannten, 1996 entstandenen *ME*, 2018 in der Ausstellung „Glaube Liebe Hoffnung“ im Grazer Kunsthaus gezeigt, nachzuvollziehen: Seine Initiale wird durch eine externe Beleuchtung im Schattenbild zum *WE*.



(Von links nach rechts):

MANFRED ERJAUTZ: THE RAFT (2014), Bronze; **ZWEIFEL (2016)** Messing; **FU_CLOCK (2013)**, **SPLASH (2012)** (bemalte Keramik)

© MANFRED ERJAUTZ 2022

Spiegelung ist auch ein Element dieser Ausstellung: Im Franziskussaal sind unter der gewölbten Decke riesige Spiegelflächen montiert, die die Betrachter*innen nicht nur multiplizieren, sondern vor allem reflektieren (lassen): *Tonight the mistakes of my youth are gone, but the failures of the future will come.*

Zurück zum Kleinen, zu den Tischskulpturen, die auf hängenden Tafeln ihren Aufstellungsort gefunden haben. Sie behandeln das Große. Um aus der Unzahl an Werken eines herauszuzoomen: Da ist ein Floß – *the raft* – aus der Serie Solettigiacometti. Es ist eine Referenz an den Schweizer Bildhauer, es erinnert aber auch an das Sitzen im Sofa, mit der wir Soletti essend die Schreckensnachrichten der Flüchtlingstragödien über den Bildschirm wahrgenommen haben. Es entstand 2014, kurz vor der so genannten „Flüchtlingskrise“, die diese Gesellschaft verändert hat. Und jetzt, März 2022, wo erneut die Massen flüchten müssen? Es ist (hoffentlich) alles anders. Erjautz' spontane Reaktion auf die Schrecken der Gegenwart ist als temporäre Installation seit dem Aschermittwoch in der St. André-Kirche zu sehen: Ein Fenstergitter liegt auf den Kirchenbänken, an einer Seite hautfarben bemalt. Es soll an eine Panzerkette erinnern – jenes entsetzliche Kriegsgerät, das uns jetzt nicht als *game*, sondern als Ernstfall im Live-Modus täglich auf die Handys gespült wird. Des Künstlers

einst so origineller Beitrag in Hermann Glettlers Kirchenfenster-Serie (2008) hat in den letzten Februartagen 2022 wieder den Blick auf das Original geschärft: Zur eindringlichen Visualisierung der horizontalen Kraft wurde dieses Fenster samt Gitter damals ersetzt und aus- und eingewölbt: Wie eine Einbeulung von außen wirkte die Kraft vor dem vertikal ausgerichteten barocken Dreifaltigkeitsaltar und zeichnete ein neues imaginäres Kreuz in den (Kirchen-)Raum. Eben jenes Gitter, das jetzt auf den Bänken liegt, hatte er zugunsten seiner gewölbten Fenster aus dem Jahr 2008 einst weggerissen. Niemals hätte man eine derartige Zeichenverschiebung für das Entwendete zugelassen. Jetzt ist alles anders.

Kommt man da irgendwie raus? Ich weiß es nicht. Niemand weiß es. Im Durchgang durch die Ausstellung scheint alles mehr und mehr ein *Blindflug* zu werden. Man geht an diesem so betitelten schwebenden Skelett vorbei. Man wird die Bilder der letzten Wochen nicht los. Man geht schließlich in einen Raum, wo Steine schweben. Als ob wir aus dem existenziellen und politischen Grauen in ein Universum gebeamt würden, das uns diese Ängste vergessen lässt. Die Angst vor der eigenen Endlichkeit. Die Angst zu sterben. Die Angst vor der totalen Zerstörung. Das Einschmelzen jeder Sicherheit – man erinnert sich an eine weitere „Tischskulptur“ im Zellenrakt: Auch der Zweifel wurde eingeschmolzen.



MANFRED ERJAUTZ: BLINDFLUG, 2021, Aluguss
 FOTO: JOHANNES RAUCHENBERGER

Am Ende der Ausstellung – und für die überzeitliche Fragestellung dieses Museums ist es wohl das zentralste Stück – kommt man zum Raum einer „Christus-Uhr“ – der Künstler nennt das Werk „Your Own Personal Jesus“. (Es war schon mehrmals zu sehen, zuletzt (2020) im Grazer FORUM STADTPARK bei der Christoph-Schlingensief-Schau. Ein Jahr zuvor in der Spitalskirche in Innsbruck, wo sie viel öffentliche Erregung erzeugte. Auch im Kunsthaus Muerz und in der Wiener Konzilgedächtniskirche war diese Uhr schon ausgestellt. Sie hat also schon einige Stationen durchlaufen. „Your Own Personal Jesus“ wird schließlich seinen Platz in der Sammlung des KULTUMdepots finden.) Das Werk nahm eine vierjährige Auseinandersetzung des Künstlers mit einem historischen Christus-Corpus in Anspruch. Erjautz verwandelte den historischen Corpus aus dem 19. Jahrhundert, den er unrestauriert in einem Depot gefunden hatte, mit enormem technischen Aufwand, beinahe liebevoll zu nennender Zuwendung, mit exakt protokollierten Restaurierungsschritten und mithilfe unglaublicher Präzisionsarbeit der beteiligten Firmen zu einer großen Uhr. Erjautz wäre nicht Erjautz, hätte er die Zeitmessung nicht exakt an die Atomuhr elektronisch rückgebunden. Der Stundenzeiger ist der Corpus mit den Beinen, die Arme sind jeweils der Minuten- bzw. der schleichende Sekundenzeiger. Für den Künstler wird das hochkomplexe Uhrwerk selbst gar zur Pietà, das den toten Jesus hält. (An dieser Stelle ist es vielleicht gut zu wissen, dass Erjautz in einer Mesnerwohnung, die exakt hinter dem Hochaltar einer Grazer

Kirche liegt, aufgewachsen ist.) Die Zeitmessung wird in die Figur des Gekreuzigten eingeschrieben – ein weiterer Meilenstein des Bildhauers Manfred Erjautz, bei seinem Unterfangen, religiöse Bedeutungsträger mit einer künstlerischen Zeichensetzung völlig neu zu definieren. Der Titel freilich ist einem bekannten Song der englischen Synthie-Pop-Gruppe *Depeche Mode* angelehnt. Eigentlich war dieses ein ziemlich religionskritisches Lied gegen evangelikale Gruppen, die Geschäfte mit Jesus machen. Freilich, der gläubige *Johnny Cash* hat es später gecovered und es sich angeeignet. Erjautz wäre nicht ein (österreichischer, ergo weitgehend säkularisierter) Künstler, würde er der Gefahr der Vereinnahmung nicht Entsprechendes entgegensetzen. Aber selbst da sind feine Nuancierungen nicht zu übersehen: *YOUR OWN personal Jesus* nimmt die Marketingstrategien von heute mit und preist die mit der objektiven, genormten europäischen Funkuhrzeit (MEZ) versehene Uhr als *deinen persönlichen Jesus* an. Freilich ist das paradox. Was also treibt diesen hier in einem Kreis gebannten Jesus, dem wir unsere Zeitrechnung verdanken und dessen Religion eigentlich eine lineare Zeitmessung in unsere Vorstellung von Geschichte eingesetzt hat, an? Die *ewige Wiederkehr des Gleichen*? Das beharrliche Anzeigen, dass unsere Zeitlinie *zu Ende* ist? Das Versprechen, dass in ihm – wie in der Osterkerze – *Anfang und Ende* eingeschrieben sind?

Es sind nur *Dinge*, die zu sehen sind. Und doch ...

Johannes Rauchenberger

DER DOPPELTE GAST

Àxel Sanjosé und Tristan Marquardt

HIER SIND WIR WIR.

Freitag, 25. März 2022, 19 Uhr

📍 KULTUM [Im Cubus], Mariahilferplatz 3/1, Graz

EINFÜHRUNG: Barbara Rauchenberger

EINTRITT: € 8,-/5.-

Àxel Sanjosés lyrisches Werk wird oft irreführend als hermetisch bezeichnet, die selbstbewusste Widerständigkeit seines Schreibens bleibt unterschätzt. Dabei geht es ihm um Wesentliches: einfaches Benennen zu verweigern und ein „uhrenes Gefühl“ für die Welt zu entwickeln. So geht auch von seinem dritten Gedichtband „Das fünfte Nichts“ eine schwer beschreibbare Sogwirkung aus. Eine Insel für Ichbrüchige, inmitten fließender Verse anzusteuern, das gelingt Tristan Marquardt mit seinem tiefgründigen, mehrstimmigen Gedichtband „scrollen in tiefsee“: Das alltägliche Strömen eines Flaneurs, der sich mit wachen Sinnen eine gesteigerte Wahrnehmung zu erobern versucht.

Mai

Stahlblau ragt

die leere Schale Himmel

ins Gehirn,

Herr Heiland, wie spannst du

uns quer durch das Tal halali

wie prüfst du ernst und ohne Ziel

die Bläue unsrer Innereien.

bildbestimmungen

zaun: randbemerkung von haus

haus: erste person plural von zimmer

dünger: beschleunigte erde

heu: entschleunigtes gras

wind: zeigefinger des wetters

hügel: blindenschrift des winds

wolken: übersetzung von wasser in wetter

nebel: übersetzung von sehen in sicht



ÀXEL SANJOSÉ

FOTO: ULRICH SCHÄFER-NEWIGER

Behandle das wie nichts!

Zum Gedichtband „Das fünfte Nichts“ von Àxel Sanjosé

Àxel Sanjosé ist ein großartiger Dichter. Einer, der die Fähigkeit hat, bewundernswert leise Gedichte zu schreiben, die lange nachhallen, und die eine Schönheit besitzen, die man kaum angemessen beschreiben kann. Das ist verständlich, denn die Schönheit der Poesie – „man empfindet sie“, schreibt etwa auch Jorge Luis Borges und gleichzeitig spürt man, „dass dieser Satz nicht willkürlich ist“.

Mit „Das fünfte Nichts“ (Rimbaud Verlag, 2021) legt Àxel Sanjosé, der 1960 in Barcelona geboren wurde und seit 1978 in München lebt, nach „Gelegentlich Krähen“ (Rimbaud Verlag, 2004) und „Anaptyxis“ (Rimbaud Verlag, 2013) nun seinen dritten Gedichtband vor. Sanjosé ist also weder ein Viel- noch ein Schnellschreiber. Ebenso zurückhaltend und verschwiegen sind seine Texte, denen jede Form von Effekthascherei fremd ist. Dennoch sind all diese Gedichte nichts als „erschwingliche Balladen“ auf die Welt.

Und es ist diese kostbare Zurückhaltung in Wortwahl und Form, die neben der eigenen Melancholie den spezifischen Ton der Gedichte Sanjosés ausmacht. Und doch finden sich in diesem schmalen Band, wie auch in all den anderen Bänden, eine große Zahl ganz unterschiedlicher Sprecharten: Keine Zeile davon hat nur ornamentale Funktion oder bedient ein geläufiges Metaphernrepertoire. Diese Gedichte haben unendlich viele Bearbeitungsstufen durchlaufen, bis sie ihre opak schimmernde Sprachgestalt erreicht haben. Die Erfahrung, dass sich Sprache sofort entzieht, wenn man ihrer instrumentell habhaft werden will, bildet das Fundament dieser Gedichte – skeptische Sprachmusik steigt auf. (Bei Borges lese ich, dass die Poesie in der Kadenz liegt!)

Wir stummen leis das erste Lied, / wer sind wir hier. Diese Zeile aus dem Gedicht „Zum Abschied hell“, aus dem Band „Anaptyxis“, die wir 2021 für die Weihnachtskarte des KULTUMs ausgewählt hatten, zeigt „sehr genau“ Sanjosés Poetik des Schweigens. Ein Lied zu verschweigen, könnte man meinen, will das Stumme besingen, oder gar die höhere Herkunft lüften: Wer sind wir hier? In

dieser vielfach unmenschlichen Hinkunft? Die Zukunft, das Singen der ersten und letzten Lieder der Stummheit? Was bleibt, ist „unsingbar“, also auf einer existenziellen Hörebene irgendwie unbesiegbare. Diese Gedichte trösten, wie das „Ich bin trostlos Verliebt“, tun also nichts (mehr und weniger) lieber als trösten.

In seinem beeindruckenden Gedichtband „Das fünfte Nichts“ orientiert er sich an Immanuel Kants „Tafel des Nichts“ aus der „Kritik der reinen Vernunft“, um in Abgrenzung von den dort entfalteteten vier Kategorien des Nichts für seine Poesie ein fünftes Element des Nichts „als Vektor poetischer Energie“ zu gewinnen, schreibt der Literaturkritiker Michael Braun. Die Poesie also als fahrendes Nichts, als tragendes Nichts, als Wiederkehr des immer Gleichen, dem wir entgegenfiebern und das wir aufnehmen wie das Neueste. Vielleicht beschreibt der erste Zyklus in diesem schmalen Band deshalb ein Jahr: beginnend mit dem September (Zählt hier ein Schulkind? Oder der Bauer, der die Äpfel erntet?), Oktober, November, Dezember, Jänner und noch ein zweiter Jänner (Doppelt hält besser!), dann Februar, März und Juni, Juli ... Kein April und kein August! Den Zyklus nennt der Dichter „Jahraus“. Vielleicht erspart er sich deshalb die Monate die mit A beginnen. Vielleicht aus Liebe, aus Mangel, aus Vorsicht? Weil Kant im April, dem „grausamsten Monat“ (Eliot), geboren wurde?

Im März heißt es: *In der bleichen Sonne / blinzeln wir Häftlinge, drehen / die Hälse.* Werden wir hier Narzissen gerufen, wie gelbe Häftlinge? Die Hälse drehen wir also, aber wir verdrehen sie nicht? Und ist schmerzlos das Blinzeln? Und wenn ja, warum ist es dann auf so eigentümliche Art und Weise aber auch schmerzhaft?

Wie Giacomo Leopardi, ein 1837 verstorbener italienischer Dichter, den Àxel Sanjosé mit der Zeile *Arcano è tutto / fuor che il nostro dolor* (dt.: „Alles ist verborgen / nur unser Schmerz ist es nicht“) an den Beginn seines Bandes stellt, ist er ein Skeptiker, der doch eigentümlich gläubig macht.

Barbara Rauchenberger



TRISTAN MARQUARDT

FOTO: DIRK SKIBA

Pfau unter Wasser

Zum Gedichtband „scrollen in tiefsee“ von Tristan Marquardt

Die Metapher vom Leben als Seefahrt gehört zu den ältesten überlieferten Bildern, die den Blick auf das Ganze von Wirklichkeit, Welt, Leben und Geschichte richten. Sie umspannt Hafen und Küste, Auslaufen und Heimkehr, Sturm und Stille, Seenot und Schiffbruch. Die See zu befahren, schreibt der deutsche Philosoph Hans Blumenberg in seinem Werk „Schiffbruch mit Zuschauer“, ist Metapher für den Lebensgang, obwohl es nie das Normale und „Langläufige“ gewesen war. Vielmehr ein Überschreiten, ein Abtauchen zum Unheimlichen, also möglicherweise so etwas wie ein „scrollen in tiefsee“ (kookbooks, 2018), wie der zweite Gedichtband von Tristan Marquardt es nennt. Dies könnte sich doch auch als ein sprachlicher und gedanklicher Abstecher in den uralten Metaphernraum des Meeres erweisen. Der Dichter taucht ab, vertieft und beurkundet durch „scrollen in tiefsee“ seine Arbeit an Fragen der Wahrnehmung, die ihn als Schreibenden umtreiben. In einer Ausfächerung von Blicken und Begriffen und nicht zuletzt in der Fortsetzung der „Kataloge“ aus seinem ersten Gedichtband „das amortisiert sich nicht“ (kookbooks, 2013) eröffnet er diese Fragen auch für ihr eigenes Erleben: Wie sind Wechselwirkungen zwischen dem Licht und den Dingen zu denken? Wo muss man die Straße aufreißen, um aus dem Netzkabel zu löschen, was man gelogen hat?

Ich starte also beim Lesen der Gedichte aus dem Band „scrollen in tiefsee“ ein „Selbstexperiment“: Stelle mir vor, dass ich bei einem Schiffsunglück versuche, nicht zu schwimmen, wengleich ich es natürlich beherrsche und stelle sogleich fest, dass ich dieses Gedankenexperiment „nicht überlebe“ und es sofort wieder abbrechen muss. Eine Schwimmerin, die sich im Wasser zum Nichtschwimmen zwingt, wäre das Selbstmord, Selbstuntergang oder eine gewonnene Atempause und eine Chance, diese intellektuelle Kopfwäsche zu genießen? Scrollen kommt von *scroll*, meint also eigentlich die „Schriftrolle“. Lege ich allein mein Ohr an dieses Wort, höre ich das Wort Groll und

werde zornig. Worüber? Nur (Augen-)Blicke, die Begriffe: Alles spritzt mit Wasser! Als gehe man unter in einer Tiefsee, der man das Fenster geöffnet hat. Bei Marquardt werden die Mails nur mehr vom Blick abgeholt und der Kampf „Daumen versus (nein, nicht Schraube; Das wäre zu schön!) Zeige(r)finger“ kann beginnen. Die Tiefsee als virtueller Raum und die Technik als kalte Sprache, all die Schnappnetze, die ins Leere fallen und der Aufschwung „halber“ Fragen: *ist ein voller akku schwerer als ein leerer?* Oder: *like ist ein griff, dein urmeter herz, das verunklärt und klärt. auch ein gestirn. dir kommentar. du tauchst auf aus versenkung, lieblose posts in den händen. wirfst sie ins meer. getrieben von strömung bilden sich inseln.* Einst kamen aus den Weltmeeren, die an die Ränder der bewohnten Welt grenzten, mythische Ungeheuer, die keine Ähnlichkeit mehr besaßen mit den vertrauten Wesen an Land oder auch im Wasser. Heute brechen die WLAN-Wellen an den eigenen vier Wänden und das Netz ist besser, während das Sehen Sturm läuft und die Wolken in den Kellern ruhen und das, was wir denken: schwärmt aus! Einfluss, Gegenwart und diese Dichterjagd nach der Maus des Propheten machen Hoffnung, wieder einmal zurückzukehren in *ein Meer wo die Runzeln sich sammeln ohne den Chor der Stirnen* (Joseph Brodsky).

Barbara Rauchenberger

* * * * *

LITERATUR HOTEL

Luljeta Lleshanaku und Andrea Grill

DIE STADT DER ÄPFEL

Freitag, 22. April 2022, 19.00 Uhr

📍 KULTUM [Im Cubus], Mariahilferplatz 3/1, Graz

EINFÜHRUNG: Barbara Rauchenberger

EINTRITT: € 8,-/5.-

Der zweite Abend in der neu „eingerrichteten“ Reihe LITERATUR HOTEL bietet der albanischen Lyrikerin Luljeta Lleshanaku und ihrer Übersetzerin Andrea Grill ein geräumiges Sprach- und Lesequartier für ihren im Herbst 2021 in der Edition Lyrik Kabinett bei Hanser erschienenen Gedichtband „Die Stadt der Äpfel“.

Luljeta Lleshanaku ist nicht nur eine der wichtigsten Dichterinnen Albanien, sondern darüber hinaus eine Lyrikerin mit enormer Strahlkraft, die beinahe dazu verführt, Äpfel mit Sternen zu vergleichen. Es gibt diese enorme Tragweite, mit der sie spricht und die uns psychische Landschaften von hoher Plastizität erschließt: als Chiffren der Versehrtheit und existentiellen Gefährdung, als tastende Echolote, die in eine kaum durchschaubare Welt eintauchen, eine Welt, die uns zugleich unmittelbar angeht. Lleshanakus Poesie ist von großer Genauigkeit: eindringlich, feinsinnig und humorvoll und vor allem „geprägt“ von unverwechselbarer Hell-sichtigkeit.

Luljeta Lleshanaku wurde 1968 in Albanien geboren; ihre Familie bekannte sich zur politischen Opposition und war deshalb starken Repressionen ausgesetzt. So wuchs die Dichterin in einer Art „Hausarrest“ auf und durfte bis Anfang der neunziger Jahre weder eine Hochschule besuchen noch publizieren. Nach dem Sturz der Diktatur begann sie zu studieren, war Chefredakteurin des Magazins „Stimme der Jugend“ und schrieb für eines der ältesten und bedeutendsten Literaturmagazine Albanien. Heute arbeitet sie für die Zeitung „Rlindja“ und übersetzt aus dem Englischen ins Albanische. Seit 1990 sind neun Gedichtbände von ihr erschienen, die alle von der Kritik begeistert aufgenommen, in viele Sprachen übersetzt und vielfach ausgezeichnet wurden. Auf Deutsch erschienen bisher zwei Bände. Beide Bücher wurden von Andrea Grill ins Deutsche übertragen.

Barbara Rauchenberger



LULJETA LLESHANAKU
FOTO: PRIVAT



ANDREA GRILL
FOTO: KULTUM/ADNAN BABAHMETOVIC

Die vom Tode auferstandene Dichterin

„Schicksal“ nennen wir das Unbekannte, das uns vereint. Ein Satz, der strahlt vor Klarheit und Logik. Ein Satz, wie wir ihn brauchen im Jahr 2021, da die europäische Zivilgesellschaft an Uneinigkeit im Umgang mit dem Unbekannten zu zerbrechen droht; und ein Vers im zweiten Gedicht aus dem Band „Die Stadt der Äpfel“. Luljeta Lleshanaku schrieb ihn vor zehn Jahren auf Albanisch, einer Sprache, unter der sich sogar belesene Menschen oft nur wenig vorstellen können. Manche loben die Musikalität des Albanischen. Der Klang ist mir egal, sagt Lleshanaku. Das Schreiben sei ein rein rationaler Akt. (...) Das Wagnis dieser Dichterin liegt nicht im Abklopfen der Sprache auf explosive Semantik. Sie zielt; und trifft. *Ein Apfel liegt auf dem Kopf des Kindes, / wie auf den Köpfen aller Kinder der Stadt*, heißt es, bevor sich herausstellt, diese Äpfel sind ein Vaterschaftstest. Wer schießt, kann nicht der Vater sein. Aber wie viele potenzielle Väter überlebt ein Kind? Lleshanaku nimmt uns sanft an der Hand, zieht uns an den Rand des Abgrunds unseres Selbst. *Sprache erodiert uns, / macht uns zu Einsiedlern*. Sie erzählt. Unser Leben, unser Sprechen. *Eine neue Sprache ist wie ein Fisch: / zuerst entfernst du das Rückgrat, / dann kauft du langsam und vorsichtig*. Lleshanakus Bildsprache erinnert an die Malerei Marc Chagalls, wo Mensch und Umgebung ineinander übergehen und sich an den Übergängen auflösen. Emigranten und Reisende bevölkern ihre Textwelt, Schiffe sind nicht zufällig eine wiederkehrende Instanz. Das Mittelmeer galt den Albanern bis März 1991 als Versprechen von Freiheit; bis sich sogar das als Betrug erwies. Die beschwerliche Seereise auf einem der überladenen Schiffe, auf denen Zehntausende Albanerinnen und Albaner versuchten, „Europa“ zu erreichen, konnte auch damit enden, dass man über Bord fiel und ertrank oder, kaum hatten die Füße in Bari den Boden berührt, per Flugzeug wieder an den Ausgangspunkt zurückgeschickt wurde. Obwohl Luljeta Lleshanaku diesen Weg nicht gewählt hat,

ist das Meer eins der Referenzsysteme in ihrer Poetik. *Das Meer, in das alle Flüsse der Welt münden, auch der deine / innerhalb von Sekunden wandelt sich der Geschmack, / von süß nach salzig und tiefer unten / bitter*. In „Es nähert sich ...“ vergleicht sie das Älterwerden mit einem Ozean, zugleich liefert sie mit diesem Vers eine treffende Metapher für die ephemere Substanz der Freiheit. *Frei wofür? Frei um alt zu werden? Die Freiheit war kein Raum. / Freiheit war ein vertikaler Aufstieg, / das Abwerfen von Sandsäcken aus dem Ballon, / eine furchterregende Schwebel*. (...) Die Dichterin formuliert in scharfsinniger Hellsichtigkeit die Schwachstellen des Zusammenlebens unter Menschen, legt ihre Worte als kühlende Bandagen auf unser Unvermögen, angemessen mit der Natur umzugehen, und nimmt mit präzise gesetzten Nebensätzen vorweg, was mehr als ein Jahrzehnt später den Kern unserer Existenz trifft: *Wer zum Überleben gestempelt ist, / wird seinen Nachwuchs fressen wie der Polarbär, / der nichts von der Klimaerwärmung merkt*. Der Band schließt mit „Urbi et orbi“, einem Zyklus, der im April 2020 im ersten Lockdown der Covid-19-Pandemie entstand, als Luljeta Lleshanaku mit der betagten Mutter in Tirana festsaß, während Tochter, Enkelkind und Mann sich im plötzlich unerreichbar gewordenen New York befanden. Ihr gelingt es, darüber etwas zu schreiben, das überrascht und predigt zugleich, frisch gepflückt vom Baum der Erkenntnis im eigenen Garten: *Der Tod nimmt denselben Weg / wie die Liebe: / ein Händedruck, eine Berührung, ein Flüstern ins Ohr ...* Auch weil sie in einer der unbekannteren Sprachen unseres Kontinents spricht, wenn sie vorführt, wie das Miteinander unterschiedlicher Positionen möglich wäre, und so Zugänge öffnet, die uns sonst verwehrt blieben, ist Luljeta Lleshanaku eine der wichtigsten Dichter*innen des heutigen Europas.

Auszug aus dem Nachwort von Andrea Grill
zum Gedichtband „Die Stadt der Äpfel“

KUNST ZU ASCHERMITTWOCH

Neue Musik in der Liturgie

Das musikalische Aschermittwochprogramm umfasste heuer drei Werke aus der zeitgenössischen Literatur für Violine solo. Kompositionen von Kaija Saariaho, Tomasz Skweres und des Grazers Klaus Dorfegger waren am 2. März in der Kirche zu St. Andrä zu hören – interpretiert von Daniela Hölbling. Der Künstler Manfred Erjautz reagierte in der Kirche St. Andrä mit einer Installation, die aus dem Schock über den Angriffskrieg von Russland auf die Ukraine entstanden ist.

PROGRAMM:

Klaus Dorfegger – Crazy Quilt

Kaija Saariaho – Nocturne

Tomasz Skweres – Impact

INTERPRETIN:

Daniela Hölbling, Violine

In Kooperation mit Andrä Kunst



MANFRED ERJAUTZ: THE HUMAN HOOK, 2022

Kranhaken, bemalt. Intervention zur Fastenzeit 2022 in der Grazer St. Andrä-Kirche.

FOTO: MANFRED ERJAUTZ

1994 schrieb Kaija Saariaho ein etwa sechsminütiges Stück mit dem Titel „Nocturne“ für Solovioline. Die Komposition ist dem Andenken an den großen polnischen Komponisten Witold Lutoslawski gewidmet, der im selben Jahr verstarb. Das Stück stellt zugleich mehrere Ideen vor, die später in Saariahos Violinkonzert Eingang fanden. Zur Uraufführung kam das „Nocturne“ 1994 in Helsinki durch den Geiger und Dirigenten John Storgårds. Das Stück zeichnet sich durch eine tiefe Innigkeit ruhiger Klangstrukturen aus, die durch eine klare, harmonische Sprache getragen werden. Die Poesie in Saariahos Werk ist eine dezent leuchtende, aber in ihrer pastellenen Farbe dennoch abgeklärt kraftvolle.

Klaus Dorfegger übermittelte uns die folgenden Worte zu seiner Komposition: „Ein ‚Crazy Quilt‘ ist eine Steppdecke, bei der verschiedenartige Stoffe, unterschiedliche Farben und Formen Verwendung finden. Dabei wiederholen sich Strukturen,

anderes taucht überraschend und einmalig auf. Nach diesem Vorbild ist das Stück ‚Crazy Quilt‘ für Violine solo gestaltet. Ein sich veränderndes Wiederholungsmodell führt die Solistin zu vier im Raum oder auf der Bühne verteilten Pulten; an jedem Pult werden eigene musikalische Strukturen ‚gewoben‘. Der Bogen reicht dabei von reinen Geräuschpassagen bis zu expressiven Melodien, von Vierteltönen bis zu extrem weiten Intervallen und von ungewöhnlichen Spieltechniken wie ‚tapping‘ und ‚pizzicato-‚rasgueado‘ bis zu Klangfarben wie Flageolett und Teiltonglissando.“

Mit der Komposition „Impact“ legte der in Regensburg lebende polnisch-österreichische Komponist Tomasz Skweres ein virtuoses Solostück für Violine vor, das nicht nur den Hauptpreis des TONALI17 Kompositionswettbewerbs gewann, sondern insbesondere auch durch seine klare Formdisposition überzeugt, spieltechnisch Anspruchsvolles einfordert und sich dem Hörer bzw. der Hörerin



MANFRED ERJAUTZ: AUSLÖSCHUNG/OBLITERATION, 2022

barockes Kirchenfenstergitter, ca. 3x1,5m, teilweise besprayt, 2022, Installation in der St. Andrä Kirche, Graz, Fastenzeit 2022

FOTO: MANFRED ERJAUTZ



KAIJA SAARIAHO FOTO: MUSIKPROTOKOLL



DANIELA HÖBLING BEI DER ASCHERMITTWOCHSLITURGIE

FOTO: JOHANNES RAUCHENBERGER



KLAUS DORFEGGER FOTO: J.J.FUX-KONSERVATORIUM

als klanglich gut balancierte, das Instrument idiomatisch ausschöpfende Komposition präsentiert. Es verwundert in diesem Zusammenhang nicht, dass Tomasz Skweres nicht nur als Komponist einen höchst erfolgreichen Weg beschreitet, sondern auch ein gefragter und vor allem erstklassiger Cellist ist (etwa Solocellist des Philharmonischen Orchesters Regensburg seit 2012).



TOMASZ SKWERES FOTO: STEFANIE LUGER

Die Grazerin Daniela Hölbling studierte an der KUG Violine bei Anke Schittenhelm und Ida Bieler. Ein Stipendium führte sie an die Western Illinois University, wo sie u.a. Mitglied des Julstrom String Quartet war und Konzertmeisterin des Western-Illinois-University-Symphony-Orchesters. In Graz leitet sie eine Klasse für Violine am Johann-Joseph-Fux-Konservatorium Graz und ist Teil des recreation Orchesters (1. Violine).

Christoph Renhart

ENSEMBLE LUX

Streichtrios & Streichquartette

Freitag, 18. März 2022, 20 Uhr

📍 KULTUM [Im Cubus]

EINTRITT: € 10,- / € 5,-

Zum zweiten Mal ist das Streichquartett Ensemble LUX im Cubus zu Gast – mit Musik von Richard Dünser, Alfred Schnittke, Thomas Wally und einem vom KULTUM in Auftrag gegebenen Werk Matthias S. Krügers.

PROGRAMM:

Richard Dünser – „Canta en el viento frío“ für Streichtrio

Alfred Schnittke – Streichtrio

Matthias S. Krüger – „V“ für Streichquartett (Uraufführung)

Thomas Wally – „Capriccio (III) giocoso, crudele e un poco amabile“ für Streichquartett

INTERPRET*INNEN:

Ensemble LUX

Louise Chisson, Violine

Thomas Wally, Violine

Nora Romanoff-Schwarzberg, Viola

Mara Achleitner, Violoncello

PARTITUR VON M. KRÜGER
FOTO: ENSEMBLE LUX





ENSEMBLE LUX FOTO: ANDREJ GRILC

Wir möchten Ihnen zuerst zwei großartige Streichtrios vorstellen: Ein bereits etwas älteres von Alfred Schnittke, das Mitte der 1980er zu Ehren Alban Bergs entstand und in seiner Klanglichkeit auf diesen Protagonisten der zweiten Wiener Schule durchaus auch anspielt. Das zweisätzige Werk trieft geradezu vor expressiven Gesten und nimmt sich auch formal sehr traditionell aus. Ein klar hervortretendes „Happy Birthday“-Motiv verweist unzweideutig auf den Anlassgeber – Alban Berg – zu dieser Komposition. Schnittke lässt seiner Virtuosität im stilistischen Polymorphismus auch in diesem Werk darüber hinaus ganz freien Lauf: Sowohl Anklänge an die Minimal Music als auch ein dreistimmiger Kontrapunkt im Barockstil kommen hier wie in einem kompositorischen Schmelztigel zusammen.

Das zweite Streichtrio, das am 18. März im Cubus zu hören ist, wurde 2018 von Richard Dünser komponiert. Auch dieses Werk ist vom expressiven Geist durchzogen und ganz ähnlich wie bei Schnittke wurzelt er auch hier in einer ganz und



RICHARD DÜNSER BEIM KOMPONIEREN. FOTO: PRIVAT

gar wienerischen Erde. „Pablo Nerudas Gedicht ‚Ode an den Regen‘ ist die literarische Inspiration für das Musikstück sowie auch ein früher entstandenes Duo für Violine und Violoncello, dessen musikalisches Grundmaterial im Trio erweitert, variiert und ausgebaut wird“, so Richard Dünser, dessen Stück auf Deutsch „Singe im eisigen Wind“ bedeutet.

Ganz anders in Stil und Besetzung stellen sich die beiden anderen Werke dar, die das Ensemble LUX interpretieren wird. Matthias S. Krüger wurde 1980 in Rottweil geboren. Kompositionsstudien führten ihn zu York Höller, Frédéric Durieux, Georg Friedrich Haas und Eric Oña, seit mehreren Jahren ist er als Dirigent und Komponist tätig, Rundfunk- und Fernsehproduktionen entstanden etwa beim BR, DLF, HR, SWR, WDR, ZDF info und bei Radio France. Mit Graz verbindet ihn eine Lehrtätigkeit als Gastdozent 2010/11 an der Kunstuniversität. Wir haben ihn um ein neues Streichquartett gebeten, das nun am 18. März zur Uraufführung gelangen wird. Einen kleinen Einblick in das neue Stück möchten wir Ihnen aber jetzt schon vermitteln (siehe Bild links).



MATTHIAS KRÜGER BEIM KOMPONIEREN. FOTO: PRIVAT

Komplettiert wird das Konzertprogramm durch ein Streichquartett von Thomas Wally. Der Komponist ist bekanntermaßen selbst ein hervorragender Geiger, Substitut der Wiener Philharmoniker und Teil der Formation Ensemble LUX. „Das dem Hugo Wolf Quartett gewidmete ‚Capriccio (III) giocoso, crudele e un poco amabile‘ entstand im Frühjahr 2012. Es ist das dritte Stück einer konstant wachsenden Serie von Kompositionen, welche alle ihre Wurzel in einem 2008 für das Ensemble Wiener Collage geschriebenen Werk namens ‚meer, teich, schwefelquelle‘ haben“, schreibt Thomas Wally über sein Quartett.

Christoph Renhart

SOLO CANTANDO I

Lieder, Balladen und Fragmente

Samstag, 26. März 2022, 20 Uhr

📍 KULTUM [Im Cubus]

EINTRITT: € 10,- / € 5,-

Musik des Trecento verweben die Solist*innen des Vokalensembles Cantando Admont mit den Klängen unserer Zeit: Am Programm „solo cantando I“ stehen Werke von Francesco Landini, Younghi Pagh Paan, Beat Furrer, Mauricio Kagel, Victor Morató Ribera, Wolfgang Rihm und Clara Schumann. Zu hören ist das Konzert am 26. März im Cubus.

PROGRAMM:

Francesco Landini – Balladen zu zwei und drei Stimmen

Younghi Pagh-Paan – Flammenzeichen für Frauenstimme mit kleinem Schlagwerk

Beat Furrer – Studie 3 für Klavier solo

Mauricio Kagel – Der Turm zu Babel

Victor Morató Ribera – Vértigo für Mezzosopran und Klavier

Wolfgang Rihm – Hölderlin Fragmente für Tenor und Klavier

Clara Schumann – 6 Lieder, op. 13 für Mezzosopran und Klavier

INTERPRET*INNEN:

Cosima Büsing, Mezzosopran

Bernd Lambauer, Tenor

Sophia Bartlomé-Martin, Mittelalterharfe & Blockflöte

Gaiva Bandzinaite, Klavier

Cordula Bürgi, Dramaturgie & Programmgestaltung



CANTANDO ADMONT
FOTO: VALERIE MALTSEVA

Zugegeben: Clara Schumann fällt weder unter die Kategorie „Klänge unserer Zeit“, noch lassen wir sie als Trecento-Komponistin durchgehen. Die „6 Lieder Opus 13“ stehen ganz unter dem romantischen Abendstern. Besungen werden neben dunklen Träumen und dem in dieser Zeit schier omnipräsenten Mondschein unter anderem auch eine Lotosblume.

Diesen romantischen Kulissen am nächsten kommt wohl Wolfgang Rihm. Die Hölderlin-Fragmente für Tenor und Klavier sind ein Album expressiver Miniaturen, die 1977 zur Uraufführung kamen. Rihm schrieb später eine gleichnamige Fassung für Gesang und Orchester. Hölderlin sei nicht „mit Musik bedoppelbar“, so der Komponist. „An ihren Häuten, in ihrem Klima“, das die Sprache Hölderlins konstituiert, setzt Rihm stattdessen an. In aller Konsequenz weisen die aus dieser Sprache gebrochenen Stücke also durch ihre Splitterkanten auf die fehlenden Stücke. Es ist Rihms Musik, die diese aufgerissenen Fugen kittet und uns so den Text und das Melos der Hölderlin'schen Sprache kompositorisch neu interpretiert.

1983 entstanden die „Flammenzeichen für Frauenstimme allein mit Schlaginstrumenten“ von Younghi Pagh-Paan in Erinnerung an den 22. Februar 1943, den Hinrichtungstag der „Weißen Rose“ als Auftragskomposition der Musikfrauen e.V. Berlin. „Ich entschloss mich, Flugblätter der ‚Weißen Rose‘ als Textgrundlage zu verwenden“, schreibt Pagh-Paan über ihr Werk, „Ich glaube, es ist nicht nötig, über die Musik selbst viel zu sagen. Ich habe nur eine Frauenstimme verwendet, die sich selbst mit wenigen Schlaginstrumenten begleitet, etwa in der Tradition des koreanischen P’ansori“, so die Komponistin.

Texte der Dichterin Alessandra Molina liegen Victor Morató Riberas Liedkomposition „Vertigo“ zu Grunde. Auch hier erkennen wir, ähnlich wie bei Rihm und, wenn man so will, ganz nach der alten Tradition der Neuen Musik, den Zug zum Fragmentieren: Vokale, Laute und Silben erscheinen aus den Wörtern herausgebrochen, ihre semantische Einbettung infrage gestellt. Die Klanglichkeit der Laute allein muss sich als kompositorisches Material tragfähig erweisen – *quasi da lontano* ahnen wir vielleicht noch, was sie meinen.

Christoph Renhart

ENSEMBLE ZEITFLUSS

Montag, 25. April 2022, 20 Uhr

📍 KULTUM [Minoritensaal]

EINTRITT: € 10,- / € 5,-

Ende April gestaltet das Ensemble Zeitfluss einen Konzertabend im großen Minoritensaal. Am Programm stehen Werke von Klaus Lang, Yulan Yu, Milica Vujadinovic und Paul Hindemith.

PROGRAMM:

Paul Hindemith – Kammermusik Nr. 1

Milica Vujadinovic – UA

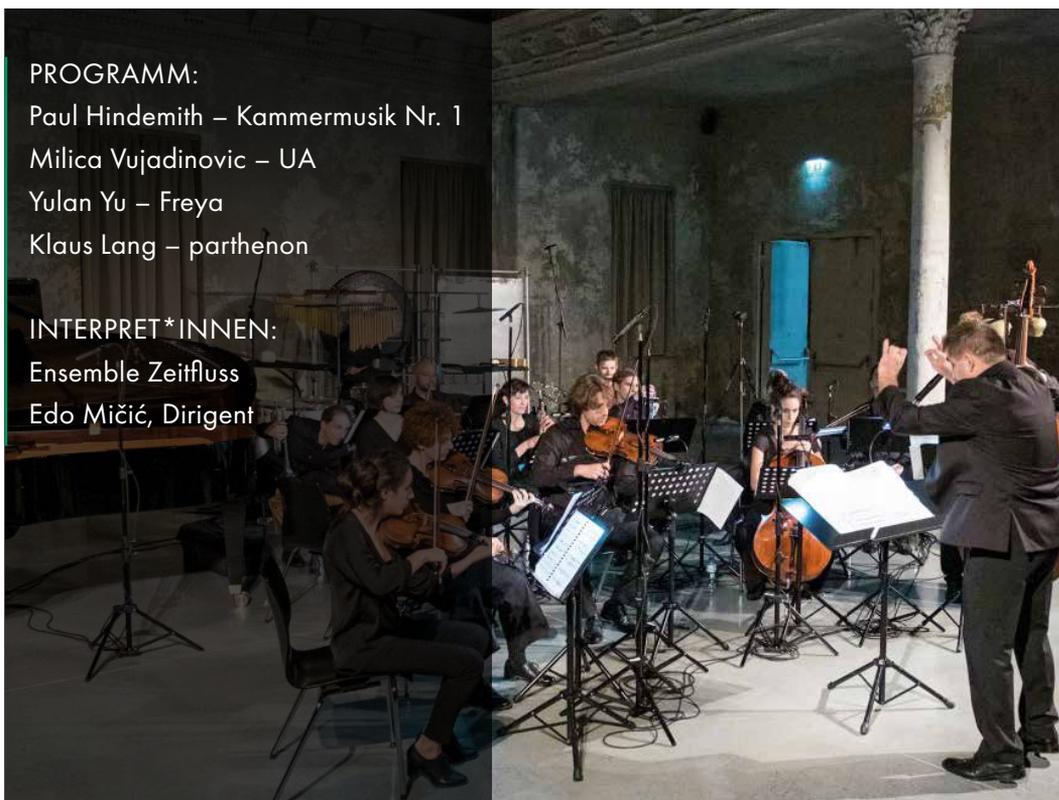
Yulan Yu – Freya

Klaus Lang – parthenon

INTERPRET*INNEN:

Ensemble Zeitfluss

Edo Mičić, Dirigent



ENSEMBLE ZEITFLUSS FOTO: STEFANIE LUGER



MILICA VUJADINOVIC
FOTO: MUSIKPROTOKOLL



KLAUS LANG
FOTO: PRIVAT



YULAN YU
FOTO: MUSIKPROTOKOLL

Hundert Jahre nach seiner Uraufführung in Donaueschingen gilt Hindemiths „Kammermusik Nr. 1“ als eines der erfolgreichsten Instrumentalwerke der 1920er Jahre, wenn man der Beschreibung auf der Website des Schott-Musikverlags Glauben schenken mag. Nichts eingebüßt hat das Stück an jener Spritzigkeit, die ganz den neoklassizistischen Zeitgeist der Vorkriegsjahre beschwört, jene Art von Motorik und Spielfreude in der Rhythmik, die auch viele Werke Bartóks oder Martinůs konturiert. Am 25. April, zum Centennial, interpretiert das Ensemble Zeitfluss dieses einstmals als durch und durch modern wahrgenommene Werk, das heute in einem Neue Musik-Abend tatsächlich aus der Zeit gefallen scheint.

Ganz neu und quasi noch tintennass ist dagegen Milica Vujadinovics neues Werk. Die montenegrinische Komponistin, die in Graz Komposition studiert hat, tritt bisweilen auch als Sängerin auf. Ihre Werke wurden bereits beim ORF musikprotokoll gespielt und kamen beim MQ Tonspur-Festival, sowie beim impuls-Festival zur Aufführung.

Zwei weitere Komponist*innen, die über die Kunstuniversität Graz eng mit der Stadt verbunden sind, stehen am Programm dieses Zeitfluss-Konzerts. Klaus Lang – ihn müssen wir an dieser Stelle nicht näher vorstellen – wird mit seinem Werk „parthenon“ am 25. April zu hören sein. Hier schließt sich ein Kreis zu Hindemith insofern, als auch Langs Stück in Donaueschingen 2018 vom Cikada Ensemble uraufgeführt wurde. Das etwa 20-minütige Stück, das im Auftrag des SWR entstand, strahlt in der für Klaus Lang typisch gewordenen Allmählichkeit, mit der musikalische Prozesse in seiner Musik interagieren,

eine herb-schöne Anmut aus, die sich ganz ähnlich ausnimmt wie jene des titelgebenden antiken Vorbilds: Eine Schönheit aus dem langsamen Zerfall der Mauern und Säulen, die maßgeblich durch die Proportionen seiner Architektur immer noch getragen wird.

Yulan Yu hat in der Kompositionsklasse von Klaus Lang in Graz studiert. Die 1990 im chinesischen Jiangmen geborene Komponistin „versucht“, laut eigener Beschreibung, „eine Verbindung zwischen den ungewöhnlichen und den herkömmlichen, den simplen und den mysteriösen sowie den westlichen und den fernöstlichen Klängen herzustellen“. Neben ihrer künstlerischen Tätigkeit als Komponistin engagiert sie sich auch in organisatorischer Weise als Obfrau des Vereins NOW! Oper der Gegenwart für die Neue Musik. Darüber hinaus ist sie Keyboarderin in diversen Bands wie dem Trio nos incogniti.

Christoph Renhart



EDO MIČIĆ FOTO: ARCHIV

JUGEND OHNE GOTT.

Identitätssuche zwischen realem und virtuellem Raum.

Diagonale-Diskussion mit Kurdwin Ayub, Cristina Zerr, Christoph Novak und Regina Polak

Freitag, 8. April 2022, 17:30 Uhr

📍 KULTUM [Cubus]

Mariahilferplatz 3/1, Graz

DISKUSSION: Kurdwin Ayub (Regisseurin)

Cristina Zerr (Regisseurin)

Christoph Novak (Politikwissenschaftler)

Regina Polak (Theologin)

MODERATION: Florian Traussnig

EINTRITT: frei. ANMELDUNG erbeten unter tickets@kultum.at

In Kooperation mit DIAGONALE '22

Wie bildet sich religiöses Leben von jungen Menschen ab? Bildet es sich überhaupt noch ab? Wenn ja, wieviel davon ist online, was (noch) offline? Zwei Filme stellen sich diesen Fragen mit den Ästhetiken und Medien der Gegenwart. Am Festivalfreitag lädt das KULTUM daher in Kooperation mit der Diagonale bei freiem Eintritt zur Podiumsdiskussion „Jugend ohne Gott. Identitätssuche zwischen realem und virtuellem Raum“. Danach findet um 20.30 Uhr das Film-screening „Der stille Sturm“ im Annenhof-Kino statt.

Yesmin, Bella und Nati twerken und singen in Hijabs zu „Losing My Religion“ – und werden so zu einer Art YouTube-Stars, sind beliebte Gäste bei Festen religiöser Gemeinschaften, vor allem bei kurdischen Muslimen. Während sich die Kurdin Yasmin von ihrer Kultur distanziert, zieht genau diese ihre beiden beidseitigen Freundinnen in den Bann. Es ist die Faszination für eine ihnen fremde Welt. „Ich möchte eine klischeebefreite Geschichte erzählen, die mit ihnen (Anm. die Klischees) spielt und sie verdreht“, so Kurdwin Ayub. Für „Sonne“ erhielt die Regisseurin auf der diesjährigen Berlinale den Preis für den besten Debütfilm. Seine Österreichpremiere feiert der Spielfilm am 5. April und eröffnet die Diagonale in der Helmut List Halle. „In ‚Sonne‘ verdichtet Ayub ihre ästhetisch

waghalsigen Manöver, ihren Humor und ihr gewieftes Sprachgefühl für den Jargon der Jugend zu einem radikalen Spielfilm. (...) ‚Sonne‘ ist ein Kind seiner Zeit und bringt die Ästhetik einer Gegenwart, in der dem Kino längst etwas Nostalgisches anhaftet, auf die Leinwand: Das Hochformat des Smartphones und die schnellen Schnitte flüchtiger Social-Media-Stories schreiben sich in Ayubs selbstbewusst inszenierte Kinobildwelt ein“, so Peter Schernhuber und Sebastian Höglinger. Die Festivalleitung spricht von einer möglichen „Zäsur – im (jungen) österreichischen Kino“.

Kurdwin Ayub ist einer der vier Podiumsgäste, die am 8. April im Cubus über Religion und ihre Sichtbarkeit online als auch offline sprechen. Im



CHRISTINA ZERR

FOTO: PRIVAT

KURDWIN AYUB

FOTO: DIAGONALE

CHRISTOPH NOVAK

FOTO: PRIVAT

REGINA POLAK

FOTO: UNI WIEN



FILMSTILLS AUS: DER STILLE STURM VON CRISTINA ZERR

Fokus: Jugendliche und der mögliche Generationenbruch. Tiefe Einblicke über das Zusammen- und Auseinanderleben dreier Generationen gibt Regisseurin Cristina Zerr in ihrem Film „Der stille Sturm“. Sie begleitet ihren Partner Jakob in das burgenländische 700-Seelen-Dorf Jabing. Die Migrationsgeschichte und Gedanken der 93-jährigen Großmutter Fannie verwebt sie fein mit dem Leben ihres Enkels Jakob, der Flüchtende auf der Sea-Watch 4 vor dem Ertrinken zu retten versucht. Im zeitlichen Kontext der Pandemie, die das Auslaufen der Sea-Watch 4 verzögert, eingebettet in die Enge des christlich geprägten Dorflebens und der damit verbundenen Traditionen wirft die Regisseurin einen Blick auf die Kommunikation zwischen den Generationen – per Telefonkonferenz über die Meere und vor Ort – sowie auf Wertevorstellungen und auf das Phänomen der Barmherzigkeit. Podiumsgast Cristina Zerr wird darüber sprechen, wie sich im kleinen Ort die Widersprüche der großen Welt offenbaren.

Regina Polak, Professorin am Institut für Praktische Theologie an der Universität Wien, forscht seit Jahren unter anderem zu Religion, Migration und Urbanisierung und zur Werthaltung der Österreicher*innen. Gemeinsam mit Christoph Novak wird sie am Podium über Religion im Umbruch sprechen. Der Politikwissenschaftler Novak ist auf der Plattform YouBeOn für die Datenerhebung und -auswertung verantwortlich. Das Projekt untersucht unter anderem mithilfe einer qualitativen Studie, wie sich religiöses Leben von jungen Menschen online abbildet und vergleicht es mit der Offline-Präsenz. In Gesprächen mit Influencer*innen und Vertreter*innen verschiedener Religionsgemeinschaften wird nach einer Verschiebung der Verortung gefragt, Narrative werden aufgespürt, Chancen des virtuellen Raums erkannt und der reale Raum gleichwohl als nicht verzichtbar wahrgenommen.

Natalie Resch

Im Rahmen der DIAGONALE-Preisverleihung am 9. April wird auch der mit 4.000 Euro gestiftete Preis des KULTUM für den Besten Kurzdokumentarfilm verliehen. Jury: Doris Bauer (Festivalleiterin des internationalen Kurzfilmfestival VIENNA SHORTS), Sophie Gmeiner (Preisträgerin der Diagonale'21 für „Frauenfragmente“), Jan-Hendrik Müller (Filmwissenschaftler an der Universität Wien)

Figurentheater Margrit Gysin/Schweiz

D'ÄRDGEISS

ÖSTERREICHPREMIERE!

Ein hoffnungsvolles Spiel über die Schönheit der Welt und die Dringlichkeit sie zu achten für Kinder ab 4 und ihre Erwachsenen.

Sonntag, 27. März, 11 Uhr und 16 Uhr / Montag, 28. März 2022, 10 Uhr

📍 KULTUM [Im Cubus], Mariahilferplatz 3/I, Graz

EINTRITT: € 7,-/Schulklassen € 5,-

ANMELDUNG ERBETEN über tickets@kultum.at

SPIEL: Margrit Gysin



ILLUSTRATIONEN: CHRISTINE KASTL

Sie wohnt unter der Erde bei der Mutter der Erde, die Ärdgeiss. Sie gibt Milch, macht Zauberfäden und spielt mit den Wurzelkindern. Die Mutter der Erde hat Kinder, eine Geiss, ein Huhn und einen Käfer und ein großes Buch. In ihren Schubladen hat sie Geschichten, Brote, Augen und Sterne; sie hat Klänge vom Wind vom Regen und von der Nachtigall. Aber wie lange wird ihr Zauberfaden das Loch im Weltensee noch stopfen? Wenn die Ärdgeiss krank ist, können nur die Kinder helfen.

Ein humorvolles Stück, das die Schönheit der Welt und den Zauber vom Werden – Sein – Vergehen und die Dringlichkeit, unerser Erdee zu achten und zu schonen, hervorhebt.

Dschungel Wien & Emmy Steiner / Wien

PIP

Ausgezeichnet mit dem STELLA 2019 für herausragende darstellerische Leistung. Bewegungstheater für Kinder ab 4

Sonntag, 3. April 2022, 11 Uhr und 16 Uhr

📍 KULTUM [Im Cubus], Mariahilferplatz 3/1, Graz

EINTRITT: € 7,-/ Kindertagesgruppen + Schulklassen € 5,-

ANMELDUNG ERBETEN über tickets@kultum.at

KONZEPT + CHOREOGRAPHIE + SPIEL: Emmy Steiner

CHOREOGRAPHISCHE BERATUNG: Martina Rösler

DRAMATURGISCHE BERATUNG: Ralph Mothwurf

KÜNSTLERISCHE BERATUNG: Sabina Holzer | KOSTÜM: Heike Kovacs

Wie bewege ich mich durchs Leben?
Pip will vom Fleck. Pip spürt die innere Kraft in sich schlummern. Pip wächst, schrumpft, verfärbt und verformt sich. Pip fasst Mut. Pip entdeckt die Welt.

Wir verfolgen Pips Metamorphose von einem fast bewegungslosen Einzeller, der nur mit den Augen kommuniziert, zur frisch geschlüpften Raupe, zu einem strengen Hirsch, einem erschrockenen Vogel oder einem orientierungslosen Käfer. Pip entdeckt die Welt mit allen Sinnen. Der Horizont erweitert sich immer wieder von Neuem – in der Entdeckung der eigenen Möglichkeiten und der Welt um uns herum. Emmy Steiner hat die Fähigkeit, mit ihrem Körper ein ganzes Universum von Tieren und Wesen darzustellen, die die Phantasie der Kinder anregt, und nimmt das junge Publikum mit auf eine Reise mit unerwarteten Wendungen.



NEU GELESEN. NEU ERZÄHLT. NEU GEMISCHT

WIDER DIE PEST UND WIDER DIE VERNUNFT

Brigitte Quint und Walter Schaupp über
die gesellschaftspolitische Relevanz einer
antiken Seuchensatire

Donnerstag, 31. März, 19 Uhr

☉ KULTUM [Im Cubus], Mariahilferplatz 3/I, Graz

MODERATION: Florian Traussnig

EINTRITT: Pay as you wish

ANMELDUNG ERBETEN über tickets@kultum.at

In Kooperation mit der KHG Graz

„Die Pandemie hat viele Debatten hervorgebracht, die es ethisch einzuordnen gilt“. Das schreibt Brigitte Quint in der *Furche*. Bei einer solchen Einordnung kann ein Blick in den kulturgeschichtlichen Rückspiegel mitunter hilfreich sein: Liest man sich, im seuchengeplagten Heute, in alte Texte über Plagen-, Konflikt und Krisenzeiten ein, so „reimt“ sich für uns erstaunlich viel, so finden sich erhellende Analogien, lassen sich Kontinuitäten ausmachen, die für unsere aktuelle soziologische und politische Verfasstheit von großer Bedeutung sind. Gemeinsam mit der erwähnten Journalistin Brigitte Quint und dem Moraltheologen Prof. Walter Schaupp fragen wir daher am ersten Gesprächsabend der neuen Diskursreihe NEU GELESEN. NEU ERZÄHLT. NEU GEMISCHT: Welche narrativen Bausteine finden sich, welche politischen und philosophischen Konzepte, welche spannenden Dialektiken tun sich auf, wenn man alte und neue (Krisen-) Texte und Gedanken zusammenbringt und darüber diskutiert? Unter dem Titel Wider die Pest und wider die Vernunft werden wir daher eine antike Seuchensatire neu lesen, sie gesellschaftspolitisch und moral(theolog)isch ausdeuten und auf Aktualitäts- und Zukunftsbezug abklopfen. Was kann uns so ein überlieferter Krisentext heute zeigen? Was kann er uns sagen? Was für die Zukunft mitgeben?



BRIGITTE QUINT

FOTO: PRIVAT



WALTER SCHAUPP

FOTO: BKA-FOTOSERVICE

Notorisch kopfschüttelnd stößt man seit mittlerweile zwei (!) Jahren bei der Nachrichtenlektüre oder im Netz regelmäßig auf Handlungsempfehlungen, die in der Regel zwar medizinisch wertlos, ja oft nachgerade gefährlich sind, aber von vielen Menschen dankbar und performativ aufgegriffen werden. Wir kennen sie, diese grotesken News: Wollen einige den virologischen Unbilden mit einem Pferdeentwurm beikommen, so setzen andere auf kostenlose Fernheilung oder Harmonisierung der Chakrenflüsse. So weit, so absurd – oder besser gesagt: so „normal“; *neue Normalität* eben. Doch ist diese Seuchennormalität, diese krasse, vom Internet anarchisch befeuerte Ritualisierung haarsträubender Unvernunft wirklich so neu? Nun, blickt man kultur- und katastrophengeschichtlich zurück, so ist dies nicht der Fall. „Europa“, so Peter Strasser, „das war auch immer das Europa der Seuchen und ihrer Überwindung durch Gebet, Alchemie, Reinheitskampagnen“, bevor „das Mikroskop“ schließlich als echter *game changer* die Bühne betrat. Die Angst vor der Seuche und das religiös verbrämte Spiel mit dieser Angst sind uns jedoch erhalten geblieben. Die irrational wirkenden – aber politisch oder monetär oft sehr einträglichen – *Rosskuren* und Ratschläge „wider die Pest“ sind also keineswegs neu. Sie poppen vielmehr anthropologisch konstant immer wieder und in verschiedenen kulturellen Kontexten auf:

[Er dachte] seinem Geschäfte eine größere Ausdehnung zu geben, und schickte zu dem Ende Emissarien mit Orakelsprüchen durch das ganze Römische Reich, um die Städte vor bevorstehenden Seuchen, Feuersbrünsten und Erdbeben zu warnen.

Das schreibt der antike Autor Lukian von Samosata in seiner sich verblüffend aktuell lesenden Schmähschrift *Alexander oder der Lügenprophet* über einen gleichnamigen „Propheten“, der laut seinem Kritiker Lukian die „Fragilität und Nöte des Anderen“ (Isabella Guanzini) manipulativ ausnutzte. Als um sein gutes „Geschäft“ bemühter Bewirtschafter der Angst und spiritueller Influencer seiner Zeit forderte Alexander demnach während der rätselhaften Antoninischen Pest (~165–180 n. Chr.) die Menschen auf, einen magischen Vers über die Haustüre zu schreiben. Doch weil sie im blinden Vertrauen auf die Wirkmacht dieses Handelns andere gesundheitserhaltende Maßnahmen wohl vernachlässigt haben, *starben meist eben die Häuser zuerst aus, an welchen jene Worte angeschrieben waren*, so Lukian.

Die Parallelen zu unserer Coronadebatte sind unschwer zu erkennen. Was diese gar nicht so unbekannt klingende Satire über uns Menschen sagt und welche gesellschaftlichen, politischen und moralischen Schlüsse wir im Jahr 2022 daraus ziehen (sollen), wollen wir im Cubus diskutieren!

Florian Traussnig

SEISMOGRAPHICS

WIE PROPHETISCH IST DIE POPULÄRKULTUR?

Steve Rabitsch und Julia Baier
im Gespräch

Donnerstag, 28. April, 18 Uhr

📍 KULTUM [Im Cubus], Mariahilferplatz 3/1, Graz

MODERATION: Florian Traussnig

EINTRITT: Pay as you wish

ANMELDUNG ERBETEN über tickets@kultum.at

In Kooperation mit der GUSEGG Academy der Graz International Summer School Seggau

„[E]s gibt da einen beeindruckenden Instinkt für das, was in der Luft liegt. Bereits vor zwanzig Jahren schilderte Emmerich die Erderwärmung als Menschheitsgefahr. Er filmte tätowierte Paramilitärs, die das Weiße Haus stürmen, zeigte Tausende weiße US-Amerikaner, die nach einer Naturkatastrophe verzweifelt versuchen, über die Grenze nach Mexiko zu gelangen.“ Die hier laut über die prophetischen Fähigkeiten des deutsch-amerikanischen Weltuntergangsregisseurs Roland Emmerich nachdenkende *Zeit*-Journalistin Katja Nicodemus hat mit diesem Zitat schon das Konzept der neuen KULTUM-Diskursreihe SEISMOGRAPHICS dargelegt, die wir mit dem Amerikanisten und Populärkulturexperten Stefan Rabitsch sowie der angehenden Kulturvermittlerin und Studentin Julia Baier eröffnen werden: Diese Reihe blickt auf die zunehmend grafisch werdende und sich in ästhetisierenden Medien manifestierende (Film, Streaming, Tiktok, Social Media, Hip Hop ...) Populärkultur und fragt, ob bzw. wie sehr diese ein Seismograph für große oder subtile gesellschaftliche Entwicklungen und „Zukünfte“ (so die Kulturwissenschaftlerin Eva Horn) ist. Zukünfte, die oft noch nicht sichtbar sind, aber – die Krisenkaskade namens Gegenwart zeigt dies auf oft unheimliche Weise – popkulturell „angekündigt“, aufgegriffen oder antizipiert werden. Wie prophetisch ist die Populärkultur?



STEVE RABITSCH

FOTO: UNI GRAZ/TZIVANOPOULOS



JULIA BAIER

FOTO: PRIVAT

Es ist eine ironische, aber auch unheimliche („uncanny“) Szene: Auf einer Rolltreppe in New York treffen sich die Blicke von zwei Männern. Der eine, abwärts fahrend, ein zum verschrobenern, de facto paranoiden Öko-Aussteiger mutierter Ex-Finanzhai, der wohl aus Angst vor irgendwelchen Keimen und Viren eine Art „Corona“-Maske trägt; der andere, aufwärts fahrend, ein zufälliger Passant, ebenfalls mit Mund-Nasen-Schutz unterwegs. Der konspirativ-launige, scheinbar „Bescheid wissende“ Gruß des einen Maskenträgers wird vom Anderen zunächst nicht erwidert, aber letzterer dreht sich später leicht um, blickt dem anderen Maskenmann sichtlich konsterniert nach. Der unterhaltsame, gleichwohl hart kapitalismus- und sozialkritische Krisenfilm, der diese Szene beinhaltet, er nennt sich *The Big Short*, stammt übrigens nicht aus den Jahren 2020ff. Er wurde 2015 (!) gedreht und war eine Reaktion auf den epischen Wall Street Crash von 2008. Kein Gegenwartsblick wurde hier an der Rolltreppe ausgetauscht, sondern ein Zukunftsblick. Kann eine andere „escalator scene“, nämlich jene aus der Fernsehserie *Die Simpsons*, welche angeblich Donald Trumps Präsidentschaftsbewerbung ikonografisch vorausgesagt hat, getrost als verspielter Fake abgetan werden, so wirkt diese Szene prophetisch. Ähnliches gilt für *Minority Report*, eine Mainstream-Dystopie aus dem Jahr 2002, die ein digitales Kriminalitätspräventionsprogramm namens „Predictive Policing“ quasi vorweggenommen hat und welches – wie Julia Baier ausführen wird – mit künstlerischen Mitteln problematisiert wurde.

Nicht nur beim Produzieren von „krachgewaltigem Unsinn“ (so Magdalena Miedl auf *ORF.at*), sondern auch beim Vorankündigen von Gefahren und Weltuntergängen scheint die Populärkultur also eine gewisse Kompetenz zu besitzen, die

es zu analysieren gilt. Mit einem Schlenker zur Science Fiction hin wird Stefan Rabitsch hingegen auf die intellektuellen, imaginativen und gesellschaftskritischen Potentiale von Filmen und Serien eingehen.

Doch auch diesseits des Atlantiks scheint die Popkultur seismographische Qualitäten zu besitzen. Die ebenso anarchische wie satirebegabte Hip-Hop- und Elektropunk-Band Deichkind hat 2015 – im selben Jahr, in dem der Regisseur Adam McKay seine Maskenmänner im erwähnten *The Big Short* auflaufen ließ – den Song *Like mich am Arsch* veröffentlicht. Die darin enthaltenen zwei Verszeilen „Gefällt mir, dass du and'rer Meinung bist – Komm schon, hab' mich nur ein bisschen eingemischt“ scheinen schon auf die heutigen Corona-Meinungskämpfe in der Social-Media-Arena zu verweisen, die oft mit jovialen Postings von Freunden begannen, um später im regelrechten Gedankenkrieg zwischen Feinden zu enden – ein Songtext als „Schnappschuss des Jetzt“ (so Pia Reiser auf *fm4.at* über ähnliches Kulturgut).

Unabhängig von der hermeneutischen Frage nach der zeitdiagnostischen Aussagekraft solcher Texte, Klänge und Bilder stehen daher turmhoch die Fragen nach den gesellschaftlichen Hintergründen und Stimmungen sowie nach den sinnstiftenden Aspekten solcher Pop-Manifestationen im Raum: Stimmt es, dass etwa das Bedürfnis nach Emmerich'schen Katastrophenstreifen, also nach gepflegtem Kino-Trash, der schlimme Zukünfte genüsslich auswälzt, „nie größer war“ (Miedl)? Und welchen Sinn hat eine Auseinandersetzung mit poppigen *seismographics*? Regt sie uns zu alternativen Gedankenspielen an? Wir freuen uns, mit Ihnen und mit Dir im Cubus darüber zu diskutieren!

Florian Traussnig

AD HOC IM LESERAUM

WARUM WIR AN UND MIT DEM MYTHOS ARBEITEN MÜSSEN

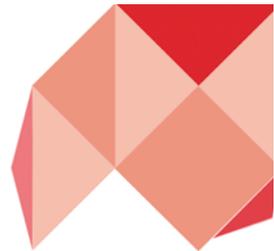
Florian Traussnig kommentiert aktuelle Debatten

*Blicken wir kritisch auf den Mythos,
arbeiten wir uns an ihm ab, aber lassen wir den Mythos nicht verlottern*



AD HOC ...
im Leseraum.

Florian Traussnig kommentiert aktuelle Debatten



Viele spontan im wöchentlichen medialen Getriebe aufblitzenden Diskurszahn-
räder, also intensiv geführte gesellschaftspolitische Debatten und feuilletonistische
„hot topics“, verlieren einiges an ihrer Aktualität und Vitalität, wenn sie in Veran-
staltungsformate mit langer Vorlaufzeit montiert werden. Daher wird Diskursku-
rator Florian Traussnig in der neuen Online-Reihe *AD HOC im Leseraum* mit einem
persönlichen Videokommentar situativ und durchaus subjektiv auf Zeitaktuelles
und gerade Erlesenes reagieren, manchmal werden auch Gäste das Wort führen.
Ein Thema, das in diesem neuen Setting bereits kommentiert, kontextualisiert und
analytisch sortiert wurde, ist etwa der Mythosbegriff, der aktuell in der Corona-De-
batte gern oberflächlich und unreflektiert als rhetorische Waffe benutzt und mit
banaler „Unwahrheit“ gleichgesetzt wird.

KULTUM-Diskurskurator und Historiker Florian Traussnig widerspricht im ersten
Kurzvideo einem derartigen Verständnis und arbeitet die erstaunlich rationale und
integrative Rolle heraus, die Mythen für uns und unser Gemeinwesen spielen.

KURDWIN AYUB

geboren 1990 im Irak. Sie lebt und arbeitet als Regisseurin und Drehbuchautorin in Wien. 2008-2013 studierte sie Malerei und experimentellen Animationsfilm an der Universität für angewandten Kunst in Wien. Seit 2010 Teilnahme an diversen Filmfestivals und Einzelpräsentationen im In- und Ausland.

JULIA BAIER

nach Bachelorstudien in Archäologie und Anglistik/Amerikanistik Masterstudium Anglistik/Amerikanistik mit Fokus auf Kulturwissenschaften. Seit 2020 arbeitet sie im Bereich Publikumsservice und Kulturvermittlung des GrazMuseum. Ihre Interessen liegen in den Bereichen zeitgenössische und historische Gender Studies und Museologie, insbesondere Repräsentation im Museum.

KLAUS DORFEGGER

geboren 1960 in Bruck/Mur, absolvierte Studien in Komposition, Musikerziehung und Germanistik in Graz. 1984 nahm er an den Internationalen Ferienkursen für Neue Musik in Darmstadt teil, 1986 erhielt er den Förderungspreis der Stadt Graz. Seit 2008 ist er Fachinspektor für Musikerziehung und Instrumentalunterricht in der Bildungsdirektion für Steiermark. Er kuratiert das Kulturvermittlungsprojekt „konfrontationen“ für zeitgenössische Musik, Tanz, Bildende Kunst und Literatur und ist Lehrbeauftragter an der KUG.

MANFRED ERJAUTZ

geboren 1966 in Graz, lebt und arbeitet in Wien. Er studierte an der Akademie der Bildenden Künste in Wien und ist Mitglied des Forum Stadtparks und der Wiener Sezession. Er wurde mit dem Msgr. Otto Mauer Preis (1999) und dem Humanic Preis im Rahmen des Förderungspreises des Landes Steiermark (2008) ausgezeichnet. Im KULTUM wurde Erjautz u.a. im Rahmen von „1+1+1=1 Trinität“ (2011) und „Glaube Liebe Hoffnung“ (2018) gezeigt, ab April sind „Dinge“ (im KULTUM) und „Echo der Dinge“ (QL-Galerie) zu sehen.

ANDREA GRILL

geboren 1975 in Bad Ischl, studierte Biologie, Italienisch, Spanisch und Linguistik in Salzburg, Thessaloniki und Tirana. Heute lebt sie als freie Schriftstellerin und Übersetzerin aus dem Albanischen, Italienischen und Niederländischen in Wien und

Amsterdam. Die Autorin ist Trägerin renommierter literarischer Auszeichnungen. Mit ihrem bei Zsolnay erschienen Roman „Cherubino“ gelang ihr zudem der Sprung auf die Longlist des Deutschen Buchpreises 2019. 2021 wurde ihr der Anton Wildgans Preis verliehen. „Die Stadt der Äpfel“ ist der zweite Gedichtband, den Andrea Grill von Luljeta Lleshanaku ins Deutsche übertragen hat.

MARGRIT GYSIN

geboren 1949 in Liestal, absolvierte die Theaterschule Jacques Lecoq in Paris und das Kindergärtner*innenseminar in Bern. Nach der berufsbegleitenden Weiterbildung als Heilpädagogin begann sie mit dem Puppenspiel als therapeutisches Mittel und spezialisierte sich schließlich als Puppenspieltherapeutin. Seit 1976 widmet sich Gysin gänzlich dem Figurentheater. Neben ihrer Tätigkeit als freischaffende Figurentheaterspielerin unterrichtet Gysin seit 1980 als Lehrbeauftragte Theaterpädagogik, Figurenspiel und Kreativität an verschiedenen Kunst- und Fachhochschulen im In- und Ausland, u.a. in Berlin, Stuttgart und Prag. Zudem ist sie künstlerische Leiterin der Weiterbildung Figurentheater an der Zürcher Hochschule der Künste.

DANIELA HÖBLING

ist in unterschiedlichsten Formationen regelmäßig Gast namhafter Festivals (Styriarte, Musique de Chambre Strasbourg, Ensemble Plus, recreation – Großes Orchester Graz, recreationBAROCK). Sie arbeitete mit Dirigenten wie Jordi Savall, Heinrich Schiff oder Andrés Orozco-Estrada. Jüngst erschien die CD „Violarra – SAITENSPIEL“ mit ihrem Duo Violarra.

MATTHIAS S. KRÜGER

geboren 1980 in Rottweil, studierte Komposition, Dirigieren und Klavier in Köln, Paris, Frankfurt/M. und Basel. Er gewann u.a. den 1. Kompositionspreis der Krefelder Tage Neuer Musik und war 2014 Preisträger des Karlsruher Kompositionswettbewerbs. Sein Komponieren fokussiert sich auf das Ausloten von neuartigen Tonalitäten und harmonikalen Potenzialen. Seit 2011 sind die Kompositionen von Matthias S. Krüger beim Verlag BabelScores Paris und beim Simon Verlag Berlin verlegt.

LULJETA LLESHANAKU

geboren 1968, ist eine albanische Lyrikerin. Sie leitet das Institut für die Aufarbeitung des kommunistischen Genozids in Tirana und übersetzt aus dem

Amerikanischen. In der Zeit der kommunistischen Diktatur war sie starken Repressionen ausgesetzt und konnte erst nach dem Sturz Enver Hoxhas an der Universität studieren. Seit 1990 sind neun Gedichtbände erschienen. Für ihre Lyrik wurde sie u.a. 2009 mit dem Kristal-Vilenica-Preis ausgezeichnet und war Finalistin für den GRIFFIN International Poetry Prize 2019. Bei Hanser erschien zuletzt „Die Stadt der Äpfel“ (Gedichte. Edition Lyrik Kabinett, 2021).

TRISTAN MARQUARDT

geboren 1987, ist Lyriker und lebt in München. Von ihm erschien zuletzt der Gedichtband „scrollen in tiefsee“ (kookbooks, 2018). Er ist Mitveranstalter zahlreicher Veranstaltungsformate, u. a. der Lesereihe „meine drei lyrischen ichs“, Mitbegründer der Initiative „Unabhängige Lesereihen“ und Mitverleger von „hochroth München“. Unter bürgerlichem Namen (Alexander Rudolph) arbeitet er als Mediävist an der LMU München.

VÍCTOR MORATÓ

studierte Komposition in Barcelona, Lyon und Graz. Seine Musik kam an verschiedenen Festivals und Orten wie L’Auditori de Barcelona, dem Institute Français (Mixtur Festival), dem Picasso Museum (Barcelona), La Salle Varèse (CNSMD Lyon) und dem Grazer Mumuth zur Aufführung.

CHRISTOPH NOVAK

geboren 1987, studierte Politikwissenschaft an der Universität Wien und Culture, Diaspora, Ethnicity am Birkbeck College, University of London. In seiner Dissertation an den Universitäten Genf und Wien beschäftigte er sich mit Zugehörigkeits-erzählungen junger Muslim*innen in Zürich und Wien. Derzeit ist Christoph Novak wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Stadt- und Regionalforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Dort forscht er im Rahmen des Young-Believers-Online-Projekts zur Rolle von Religion in sozialen Medien, speziell auf Instagram.

YOUNGHI PAGH-PAAN

geboren 1945 in Cheongju, Südkorea, studierte Komposition und Musikwissenschaft in Seoul und in Freiburg Komposition bei Klaus Huber. International bekannt machte sie die Aufführung ihres Orchesterwerkes „Sori“ bei den Donaueschinger Musiktagen 1980. Sie war Professorin für Komposition in Bremen. Zu den zahlreichen Auszeichnungen, die sie erhielt, zählen der Order of Civil Merit der Republik Korea oder der 1. Preis beim International Rostrum of Composers. Ihre Kompositionsklasse besuchten u.a. Klaus Lang und Joanna Wozny.

REGINA POLAK

geboren 1967 in Wien, ist Professorin für Praktische Theologie an der Universität Wien. Sie arbeitet zu Werteforschung, Religion und Migration, sozioreligiösen Transformationsprozessen in Europa und interreligiösem Dialog. Sie ist OSCE-Repräsentation im Einsatz gegen Rassismus, Intoleranz und Diskriminierung, mit einem Schwerpunkt auf Christen.

BRIGITTE QUINT

ist Journalistin in Wien, wo sie das Ressort Bildung, Gesellschaft, Politik in der Wochenzeitung *Die Furche* leitet. Zuletzt wurde sie mit dem „Plan Medienpreis für Kinderrechte“ ausgezeichnet.

STEFAN RABITSCH

ist promovierter Amerikanist und forscht bzw. lehrt vorwiegend zu US-amerikanischer Kulturgeschichte und Populärkultur. Er ist Autor von „Star Trek and the British Age of Sail“ (McFarland, 2019) sowie (Mit-)Herausgeber von „Set Phasers to Teach“ (Springer, 2018), „Fantastic Cities“ (UP Mississippi, 2022), und dem in Kürze erscheinenden „Routledge Handbook of Star Trek“ (2022). Zurzeit ist er Gastlektor am American Studies Center der Universität Warschau sowie affiliiertes postdoktorales Wissenschaftler am Zentrum für Inter-Amerikanische Studien an der Uni Graz.

ÀXEL SANJOSÉ

geboren 1960 in Barcelona, ist ein deutsch-katalanischer Lyriker und Lyrik-Übersetzer. Er lebt seit 1978 in München, wo er Germanistik studierte und hauptberuflich für ein Designbüro arbeitet; darüber hinaus ist er Lehrbeauftragter am Institut für Komparatistik der Universität München. Zuletzt erschien 2021 bei Rimbaud der Gedichtband „Das fünfte Nichts“. Aus dem Katalanischen hat er unter anderem die Anthologie „vier nach“ mit zeitgenössischer Lyrik und je einen Band mit Gedichten von Pere Gimferrer, Màrius Torres und Joan Maragall herausgegeben und übersetzt.

WALTER SCHAUPP

geboren 1954 in Kirchberg/Wagram, Medizinstudium in Innsbruck und Wien, Turnusarzt in Linz, Studium der katholischen Theologie in Wien und Rom, Priesterweihe und Studierendenseelsorger in Wien. 1993 Promotion in Moraltheologie an der Uni Wien, Tätigkeit als Moraltheologe an der Religionspädagogischen Akademie der Erzdiözese Wien und an der Uni Freiburg im Breisgau. 2002 Habilitation zum Spannungsverhältnis von Gerechtem und Gutem, 2003–2019 Professur für Moraltheologie an der Kath.-Theol. Fakultät der Uni Graz.

TOMASZ SKWERES

geboren 1984 in Warschau, studierte in Wien Komposition bei Chaya Czernowin und Detlev Müller Siemens sowie Cello bei Stefan Kropfitch und Valentin Erben (Alban Berg Quartett). Er erhielt u.a. das Staatsstipendium für Komposition, den Preis der Stadt Wien und Kompositionsaufträge durch das RSO Wien, Wien Modern, Wiener Konzerthaus, Theater Regensburg etc. Seine Werke werden beim Verlag Doblinger publiziert und regelmäßig bei wichtigen Festivals aufgeführt. Er ist Solocellist des Philharmonischen Orchesters Regensburg und lehrt an der Hochschule für Musik Detmold.

EMMY STEINER

ist freischaffende Tänzerin und Choreografin in Wien. Sie studierte zeitgenössischen Tanz in Linz und Brisbane. Seit einigen Jahren liegt ihr Fokus beim Spielen und Kreieren für junges Publikum. Zusammenarbeit u.a. mit Dschungel Wien, Jeunesse, Konzerthaus Wien, LOTTALEBEN, theater.nuu und Martina Rösler. Ihr Solostück „Pip“ war das Preisträgerstück des TRY OUT!-Wettbewerbs im Dschungel Wien 2018 und wurde beim STELLA19 in der Kategorie „Herausragende Produktion für Kinder“ nominiert. Für ihre herausragende darstellerische Leistung wurde Steiner mit dem „STELLA19-Darstellender.Kunst. Preis für junges Publikum“ ausgezeichnet.

TILL VELTEN

geboren 1961 in Wuppertal, studierte an der Düssel-dorfer Akademie bei Gerhard Richter und Fritz Schwegler Kunst und später in Stuttgart Soziologie. Es folgten zahlreiche Einzelausstellungen, Publikationen und Professuren an Hochschulen in Europa. Seit 2001 ist ein Schwerpunkt seiner Arbeit, in Gesprächen die Erfahrungswelten höchst unterschiedlicher Menschen zur Sprache zu bringen und diese in komplexen Installationen hör- und sichtbar zu machen. Till Velten lebt und arbeitet in Zürich und Berlin. Bis 20. März ist seine Schau „DIE ANDERE MARIA. Ein Zeichenspiel zu Stigmata in vier Akten“ noch im KULTUM zu sehen.

THOMAS WALLY

geboren 1981 in Wien, studierte Komposition bei Dietmar Schermann, Erich Urbanner und Chaya Czernowin sowie Violine bei Josef Hell. Weitere Studien in Helsinki bei Paavo Heininen, Päivi Meller und Erkki Kantola. Zusammenarbeiten als Geiger u.a. mit dem Klangforum Wien, dem Ensemble PHACE und dem Ensemble Kontrapunkte. Seit 2002 Substitut der Wiener Philharmoniker. Als Komponist wurde er mit zahlreichen Auszeichnungen und Stipendien bedacht. Aufführungen seiner Werke erfolgten in Europa, New York, Buenos Aires etc. Seit 2012 unterrichtet er historische Satztechniken an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.

YULAN YU

geboren 1990 in Jiangmen, China, studierte Komposition an der Kunstuniversität Graz bei Klaus Lang. Sie arbeitete u.a. mit dem Schallfeld Ensemble, Ensemble Zeitfluss, Stadler Quartett, Schola Heidelberg und der Shanghai Sinfonietta zusammen. Sie ist auch als Musikerin (Keyboard, Guzheng) in verschiedenen Richtungen tätig (Neue Musik, freie Improvisation, experimentell, Elektronik).

CRISTINA YURENA ZERR

geboren 1990, wuchs zwischen Gran Canaria (Spanien) und Süddeutschland auf, lebt in Wien. Studierte Sozialwissenschaften und Kunst in Wien. Arbeitet als Regisseurin und publiziert Texte zu Antimilitarismus, direkter Aktion und libertären Bewegungen. Der stille Sturm ist ihr erster abendfüllender Dokumentarfilm.

DAS PROGRAMM WIRD UNTERSTÜTZT VON

DIÖZESE GRAZ-SECKAU, BUNDESMINISTERIUM FÜR KUNST, KULTUR, ÖFFENTLICHER DIENST UND SPORT, KULTUR STEIERMARK, KULTURAMT DER STADT GRAZ, PRO HELVETIA – SCHWEIZERISCHE KULTURSTIFTUNG

UNSERE KOOPERATIONSPARTNER IM MÄRZ – APRIL 2022

DIAGONALE '22, QL-GALERIE, ANDRÄ-KUNST, GUSEGG ACADEMY, KATHOLISCHE HOCHSCHULGEMEINDE GRAZ, HUNGER AUF KUNST UND KULTUR, Ö1 CLUB



Das Jahresprogramm wird unterstützt von:

Pbb., GZ 02Z032870 M. Nr. 1 / Verlagspostamt 8020 Graz



 Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

KATHOLISCHE
KIRCHE STEIERMARK

STADT
GRAZ
KULTUR

schweizer kulturstiftung
prohelvetia